Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 62. Dienstag den 25. Mai 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die gespenstischen Luftschiffe der Nordsee.

Das Gespenst der deutschen Invasion erzeugt jetzt, wie dem „Berl. Tgbl." gemeldet wird, in erregten englischen Gemütern die seltsamsten Wahnideen. In den letzten Tagen wurde wiederholt behauptet, daß über verschiedenen Plätzen Englands nächtlicherweile deutsche Luftschiffe aufgetaucht seien. Diese Gerüchte finden jetzt eine für die Angstmeier wirklich beschämende Lösung. Die Firma des englischen Luftschiffers und Luftschifffabrikanten Spencer hat nämlich 25 Fuß lange Modellluftschiffe a 10.50 Mark an unternehmende Geschäftsleute als Reklamemittel verkauft. Diese werden mittels verdünnter Luft, die durch eine Spirituslampe als solche erhalten wird, gehoben und halten sich lange Zeit in der Luft. Der vielfach gesehene Scheinwerfer ist nichts als eine harmlose Spirituslampe. Diese Spielzeuge scheinen das ganze Unheil angerichtet zu haben. Außerdem hat Spencer aber in letzter Zeit fünf Luftfahrzeuge a 5000 Mark verkauft, mittels deren ein Mann gehoben werden kann. Von zweien weiß er, daß eines nach Cardiff an den Erfinder von Luftschiffeinrichtungen Willow, das andere an eine Geschäftsfirma verkauft wurde. Die drei anderen seien wahrscheinlich ebenfalls an Erfinder verkauft worden, die daran mit ihren eigenen Motoren und Schrauben experimentieren. Spencer macht sich über den Gedanken lustig, daß es deutsche Luftschiffe gewesen sein sollen. Das Hetzblatt „Expreß", das in frivoler Weise sein Erdenkliches getan, um eine Panik wegen dieser „Segler der Lüfte" hervorzurufen, erklärt heute kühl, es habe nie gesagt, daß es deutsche Luftschiffe gewesen seien, die den Grund zu der Beunruhigung gebildet hätten. Faktum bleibe, daß viele Leute in England tagelang vor 25 Spielzeugballons a 10½ Mark gezittert haben.

18. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wendet sich Reichstagsabgeordneter Sachse gegen den Antrag, den wegen der Maifeier Gemaßregelten die Unterstützung zu zahlen. Es sei zu erwarten, daß in Zukunft die Maifeier auf einen Sonntag verlegt werde. Weiter empfiehlt Sachse ein Zusammengehen mit den christlichen Gewerkschaften bei Streiks und in der Knappschaftsfrage. Durch Einigkeit könnten hier größere Erfolge erzielt werden. Vorläufig sei allerdings der Weg zur Einigkeit noch nicht gefunden. Hierauf werden von den liegenden Anträgen angenommen ein Antrag Röhlinghausen, wonach gemaßregelte Kameraden, soweit sie zur Anstellung fähig sind, bei Neuanstellungen zu bevorzugen sind, ein Antrag Charlottenhof, wonach der Vorstand den Zahlstellen das nötige Material zur Veranstaltung von Vorträgen zu liefern hat. Es folgen drei Anträge, die sich mit dem Verhältnis zu anderen Organisation befassen und die dem Vorstande zur Erledigung überwiesen werden. — Franz Pokorny erstattet sodann den Bericht über die Presse. Er polemisiert scharf gegen die Presse der christlichen Gewerkschaften, die ihn angreife, weil er schon Gefängnisstrafen verbüßt habe. Der Redakteur aberi der noch keine Bekanntschaft mit dem Gefängnis gemacht habe, habe in der Arbeiterbewegung nicht seine Schuldigkeit getan. In der christlichen Bewegung seien übrigens auch nicht alle Engel. Der Redner setzt sich dann mit den Anarchosozialisten auseinander, die die Bestrebungen der Verbandsleitung auf Erreichung von Tarifverträgen bekämpften. Die Tarifverträge sollten abgeschlossen werden, um dem Unternehmertum klar zu machen, daß die Arbeitnehmer gleichberechtigte Faktoren seien. — In der Diskussion wird ausgeführt, daß nicht alle Uebelstände zur Besprechung in der Bergarbeiterzeitung geeignet seien. Manches Unrecht lasse sich durch persönliche Beschwerden bei den Zechenverwaltungen abstellen.

In der folgenden Sitzung begrüßte der Vorsitzende zunächst den Reichstagsabgeordneten Hengsbach und erteilte sodann das Wort Theodor Wagner zu seinem Vortrag über die

„Möglichkeit und den Wert der Tarifverträge im Bergbau".

Redner führte etwas aus: Die Frage der Tarifverträge ist für uns völlig neu. Bisher ist sie in einer Bergarbeiterorganisation noch nicht behandelt worden. Wir haben somit das Verdienst, die Tarifrage zuerst aufgerollt zu haben. Wir werden uns behalb denn auch darauf beschränken müssen, nur allgemeine Richtlinien festzulegen. Die Frage der Tarifverträge ist durch die harte Schule gewerkschaftlicher Kämpfe hindurchgegangen. Sie ist hervorgegangen aus den Machtverhältnissen der Gewerkschaften- und Unternehmerorganisationen. Sie kann deshalb auch nur von starken Gewerkschaften gelöst werden. Im Jahre 1848 wurden die ersten Vorschläge zu Tarifverträgen von den Buchdruckern gemacht. Diese konnten aber damals noch nicht zum Ziele führen, da deren Organisation noch zu schwach war. Größere Ausbreitung nahm der Gedanke der Tarifverträge erst mit der Aufhebung des Sozialistengesetzes und der Erstarkung der gewerkschaftlichen Bewegung. Die Tarifverträge garantieren nur einen beschränkten Frieden. Der Kampf wird auch unter ihnen nicht aufhören. Für die Volkswirtschaft haben die Tarifverträge einen ganz bedeutenden Wert und es sind heute bereits 5324 Tarifverträge in 11 050 Betrieben mit 974 564 Arbeitern abgeschlossen. Die Zahl der Tarifverträge ist innerhalb eines Jahres um annähernd 2000 gestiegen. Im Bergbau hat man sich aber bisher noch nicht dazu aufschwingen können, das Arbeitsverhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern tariflich zu regeln. Dies wird erst dann geschehen, wenn die Organisation die Macht in den Händen hat. Die Unternehmer haben kein Interesse an solchen Verträgen. Am stärksten hat sich der Zentralverband der Industriellen gegen die Tarifverträge ausgesprochen. Nach der von ihm angenommenen Resolution betrachtet er die Verträge als eine Gefährdung der Industrie, die durch dieselben ihrer Selbständigkeit beraubt würde. In England haben die Tarifverträge überaus günüig gewirkt. Aber auch dort sind sie erst aus schweren Kämpfen hervorgegangen. Wie sich jetzt in Deutschland die Grubenbesitzer ablehnend verhalten, so war das auch in England der Fall. Erst nach jahrzehntelangen Kämpfen haben sich dort die Unternehmer herbeigelassen, mit den Arbeitern zu verhandeln. Jetzt werden alle das Arbeitsverhältnis betreffenden Fragen in größter Einigkeit zwischen Unternehmern und Arbeitern vereinbart. Warum sollte das hier nicht möglich sein. Es ist auf dem Kalkulationsbureaus genau festzustellen, was für den einzelnen Artikel gezahlt werden muß. Danach kann man auch die Löhne feststellen. Aber die Unternehmer wollen keine Tarifverträge. Durch den jetzigen Arbeitsvertrag wird dem Raube und der Unterdrückung der Kohlenbarone Tür und Tor geöffnet. Die Arbeiter haben kein Mitbestimmungsrecht; der Arbeitsvertrag wird ihnen aufgezwungen. Der Betriebsführer setzt den Lohn fest, und der Arbeiter erfährt erst bei der Lohnzahlung, was er verdient hat, was ihm in Gnaden bewilligt worden ist. Besser ist auch der Gedingevertrag nicht. Sorgen Sie dafür, daß wir die Macht erhalten, dann werden wir uns auch unser Recht erkämpfen können. (Lebh. Beifall.) — Nach einer längeren Diskussion, in der sich sämtliche Redner für die Tarifverträge aussprechen, wurde eine der Forderung nach Tarifverträgen entsprechende Resolution angenommen.

Deutschland.

— **(Kriegsministerium und Luftschiffbau.)** Im Kriegsministerium steht man, wie die „T. R." hört, den drei Systemen deutscher Herkunft mit voller Objektivität und ohne Voreingenommenheit für die Zukunft des einen oder des anderen Ballons gegenüber. Man hält alle drei Systeme für vervollkommnungsfähig und keines für vollkommen, vom Standpunkt der Heeresverwaltung aus. Man denkt demgemäß auch nicht daran, sich in irgend einer Weise auf eines dieser Systeme fest zulegen, und zwar auch nicht durch konkludente Handlungen, wie dies durch den Bau von nur ein System brauchbaren Hallen der Fall sein würde. Die Hallenbaufrage sei zurzeit nicht aktuell; die Heeresverwaltung habe bisher außer den Tegeler Hallen nur eine gebaut, die in Metz, und zwar diese viereckig, ähnlich den Tegelern, weil damals von einer anderen Bauweise ernsthaft noch nicht die Rede war. Neuerdings werden runde Hallen vorgeschlagen; der Gedanken habe viel für sich, und werde seitens der berufenen Instanzen für künftige Hallenbauten sicher sorgfältig geprüft werden. Mit dem Koburger Hallenbau habe das Kriegsministerium nichts zu tun; es handele sich dort um ein privates Unternehmen, das eventuell Verkehrszwecken dienen will. Ebenso sei unrichtig, daß, wie auch behauptet worden ist, das Kriegsministerium beschlossen habe, „Zeppeline" nicht mehr anzukaufen. Ein derartiger Beschluß sei keineswegs gefaßt worden; die Militärbehörde warte vielmehr einstweilen auf den ihr noch zu liefernden Ballon, und müsse diesen naturgemäß erst gesehen und geprüft haben, ehe sie über künftige Typen verfüge.

— **(Sydows Antwort.)** Ein Kamenzer Lehrer hatte kürzlich dem Reichsschatzsekretär 5 Mark gesandt, die zur Lösung der Reichsfinanzreform mit verwendet werden sollten. Staatssekretär Sydow hat das Geld jetzt mit folgendem Begleitschreiben zurückgesandt:

„Euer Hochwohlgeboren haben durch Einsendung eines Geldbetrages, den Sie als Ihren Anteil an den neu aufzubringenden Reichssteuern berechnet haben, zu erkennen gegeben, wie sehr Ihnen die Beseitigung der Mängel unseres Reichsfinanzwesens am Herzen liegt. Eine solche Gesinnung verdient in hohem Maße Anerkennung, und ich spreche Ihnen für Ihre Absicht meinen verbindlichsten Dank aus. Wenn ich trotzdem geglaubt habe, von der Ueberweisung des Betrages an die Reichshauptkasse Abstand nehmen zu sollen, und ihn demzufolge wieder zurückgehen lasse, so geschieht es aus der staatsrechtlichen Erwägung, daß die Reichseinnahmen von der Allgemeinheit auf Grund einer durch Gesetz zu begründenden Verpflichtung aufgebracht werden sollen."

— **Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete** für den 2. pfälzischen Wahlkreis, Weingutsbesitzer Schellhorn in Forst (Pfalz) ist gestern abend an Lungenentzündung gestorben.

— **In dem Befinden** des Kardinals Fürstbischof Dr. v. Kopp ist eine ernstliche Verschlimmerung eingetreten.

— **35 Mitglieder** der Berliner städtischen Kollegien traten am Sonnabend nachmittag 1 Uhr 40 Minuten an Bord des Dampfers „Prinz Friedrich Wilhelm" des Norddeutschen Lloyd unter Führung des Oberbürgermeisters Kirschner und des Bürgermeisters Dr. Reicke von Bremen aus die Reise nach England an.

Ausland.

Holland.

— **Der erste Spaziergang** der Königin Wilhelmine, nach der Geburt der Thronerbin. Die Königin Wilhelmine machte Sonnabend ihren ersten Spaziergang im Schloßpark, wobei eine Wärterin die Prinzessin Juliana auf den Armen trug, während die Königin das Prinzeßchen mit ihrem Sonnenschirm gegen die Sonnenstrahlen schützte. Später machte die Königin eine Ausfahrt im Wagen, wobei die Menge sie lebhaft begrüßte. Von den in der nächsten Woche erscheinenden fünf Aufnahmen der Prinzessin sind vier von der Königin eigenhändig gemacht. Das eine der Bilder zeigt das Prinzeßchen in einem langen Spitzenkleid flach auf einem Tische liegend, auf der zweiten, von einer Hofdame gemachten Aufnahme sieht man, wie die Königin ihr Kindchen glücklich lächelnd in den Armen hält. Die übrigen Aufnahmen stellen den glücklichen Vater und die Großmutter mit der Prinzessin dar. Die Königin bestimmte, daß diese Photographien zur weitesten Verbreitung unter ihrem Volke, das sie mit unzähligen Beweisen von Liebe und Zuneigung überschüttete, vervielfältigt werden sollten.

Frankreich.

— **(Seemannsstreik.)** Von dem mißglückten Generalstreik, dessen Scheitern nunmehr auch vom Zentralverband der Arbeitervereinigungen in einem Manifest konstatiert wird, ist nur der Streik der in die Marinelisten eingetragenen Seeleute der französischen Handelsmarine übriggeblieben. Er genügt aber, um den interessierten Kreisen große Besorgnisse einzuflößen, denn in fast allen Hafenorten ruht die Arbeit, und an einzelnen Stellen ist es sogar zu blutigen Exzessen gekommen.

England.

— **(Lord Roberts über die englische Armee.)** In der letzten Sitzung des Oberhauses beklagte Lord Roberts abermals die Unzulänglichkeit des englischen Heeres. Die Armee, sagte er, ist ein Spottgebilde. Sie genügte weder, um sie außer Landes zu schicken, noch um die Heimat zu verteidigen. Dabei rückt die Gefahr mit furchtbarer Sicherheit von Tag zu Tag näher. „Da läßt man die Leute vor dem Lordmayor von London parabieren, aber das macht sie nicht zu Soldaten. Der Krieg ist kein Spiel, aber Ihre Armee ist Spielerei." Diese Worte waren direkt an den Kriegsminister gerichtet. „Sie werden nie eine Armee haben, bis Sie die Nation für Ihre Sache zu gewinnen verstehen. Sie mögen die Zahl der Territorials verdreifachen, und die Armee bleibt doch nichts nutz, solange sie nicht einexerziert ist. Schon vor Jahren habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß wir Tausende und Abertausende von Offizieren zu wenig haben. Nichts ist geschehen. Ich flehe Sie an, sich nicht mit dem, was jetzt geschieht, genügen zu lassen, ich bitte Sie, die Sache zu Herzen zu nehmen und der Nation zu sagen, was ihr bevorsteht."

— **(Vier weitere englische „Dreadnoughts".)** Wie die „Pall Mall Gazette" erfährt, haben die Mitglieder des Kabinetts, welche die von dem Ersten Lord der Admiralität Mc. Kinna vorgesehene Beschränkung des Flottenbauprogramms auf vier „Dreadnoughts" befürworteten, mit Rücksicht auf die vom Volke geforderte Erweiterung des Programms ihre Anschauung geändert. Es sei demzufolge ein Einvernehmen dahingehend erzielt worden, vier weitere neue „Dreadnoughts" vor Ablauf des gegenwärtigen Amtsjahres auf Stapel zu legen.

Amerika.

— **(Deutsche Invasion in Amerika!)** Die Morning Post läßt sich den Auszug aus einer Rede kabeln, die Senator Hale im Washingtoner Kapitol über die deutsche Invasion in Amerika gehalten hat. Hale sagte unter anderem: „Die Herren Senatoren werden den festen Entschluß dieses erstaunlichen Deutschlands gar nicht begreifen können, das nicht nur auf militärischem und politischem Gebiete, sondern auch im Handel und in der Industrie der Welt herrschen will. Was Deutschland heute sich als höchstes Ziel gesteckt hat, ist die Invasion und Eroberung des amerikanischen Marktes." Senator Bailey bemerkte satirisch, früher habe man das von England geglaubt, worauf Senator Hale erwiderte, es handle sich hier um Tatsachen. Die deutsche Invasion habe bereits solche Fortschritte gemacht, daß sie zum Beispiel die amerikanische Messer-Industrie vollkommen vernichtet hätte.

Westfalen und Rheinland.

Unter allen Umständen der Billigste.

* **Kamen,** 25. Mai. Die unseren Submissionswesen anhaftenden Uebelstände noch einmal auseinander zu setzen, hieße Eulen nach Athen tragen. Neu aber dürfte ein Trick sein, durch den sich Bieter unter allen Umständen den — natürlich recht fragwürdigen — Ruhm sichern wollen, die billigsten Offerenten zu sein. Sie schreiben nämlich einfach: „Ich gehe noch 5 Prozent unter die niedrigste Offerte." Vor kurzem wurde von einem solchen Angebot aus Freiburg i. Br. berichtet, doch war über den Erfolg nichts angegeben. Vielleicht hatte diese Notiz ein Unternehmer gelesen, der sich um den Bau von Arbeiterhäusern (Kolonie) in Buer bewerben wollte. Er wünschte die ganze Kolonie zu bauen und schrieb ebenfalls bündig: „Ich gehe 5 Prozent unter die niedrigste Offerte." Irgendeine Berechnung konnte der Mann also überhaupt nicht angestellt haben, wenigstens war sie für ihn eine überflüssige und zwecklose Arbeit. Er hatte jedoch kein Glück, sondern sein Anerbieten wurde von vornherein als nicht existierend betrachtet, weil er keine ausgefüllte Offerte eingereicht habe. Wo bleibt aber die Solidität, ja wo bleibt Ueberlegung und Vernunft im geschäftlichen Leben, wenn „Unternehmer" derartige Bedingungen proponieren? Im übrigen erhielt auch nicht der billigste unter den Einreichern ausgefüllter Offerten den Auftrag, sondern man blieb bei dem eingebürgerten Brauch, unter den drei Billigsten den Geeignetsten oder die beste Gewähr Bietenden auszuwählen.

*

Kamen, 25. Mai. **(Evangel. Arbeiterverein.)** Am vergangenen Sonntage hielt der Evangelische Arbeiterverein für Kamen und Umgegend in seinem Vereinslokale bei Herrn Wirt Wilhelm Kümper seine Monatsversammlung ab. Nachdem zunächst durch den Kassierer Herrn Richard Scharfenberg die zu entrichtenden Beiträge für die Vereins- sowie Verbandssterbekasse eingenommen wurden, eröffnete der erste Vorsitzende Herr Schneidermeister Heinrich Vonhoff die Versammlung mit kurzen Begrüßungsworten. Der Verein kann in diesem Jahre auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken und wurde nach längeren Verhandlungen beschlossen, dasselbe durch eine Feier festlich zu begehen. Eine mehrgliedrige Festkommission wurde mit den weiteren Ausführungen der Feier beauftragt und soll dieselbe in der nächsten Versammlung eingehende Vorschläge über das Fest mitteilen. Da die Versammlung nur einen geringen Besuch aufwies, wurde der vorgesehene Vortrag für die nächste Versammlung zurückgestellt.

Kamen, 25. Mai. **Der „Imkerverein von Kamen und Umgegend"** hielt am Sonntag eine gut besuchte Versammlung ab. Die Mitglieder versammelten sich um 3 Uhr unter Vorsitz des Herrn Lehrer Heimeier-Bergkamen auf dem Bienenstande des Herrn Leonhard, wo praktische Arbeiten an lebenden Völkern vorgenommen wurden. So bildete Herr L. vor den versammelten Mitgliedern einen Kunstschwarm durch Ableger. Bemerkt sei, daß dazu nur ein starkes Volk mit guter Königin und allen Stadien von Brut verwendet werden darf. Auch verschiedene andere Völker und die vorhandenen Imkergeräte wurden einer Besichtigung unterzogen. Der Bienenstand mit seinen ca. 50 Völkern befindet sich in einem sehr erfreulichen Zustande und eröffnete gute Aussicht auf Ertrag. Die Versammlung begab sich sodann zum Bienenstande des Herrn Lehrer Kieth im Restaurant Koepe. Nachdem Herrn Leonhard von dem Vorsitzenden der Dank der Versammlung für das Gesehene ausgesprochen worden war, erstattete Herr Lehrer Kieth Bericht über die am 9. cr.

stattgehabte Vertreterversammlung des „Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht“ in Soest. Dort waren 107 Vereine mit 3700 Mitgliedern von 85 Delegierten vertreten. Die Zahl der Bienenvölker aller Mitglieder beträgt 34 000, und 6000 Imker mit 54 000 Völkern stehen dem Verein noch fern! Der Beitrag für den Hauptverein wurde auf 1.20 Mark erhöht, dafür erhalten die Mitglieder vom 1. Januar 1910 die Zeitung direkt durch die Post zugesandt. Der Lehrbienenstand in Soest wurde unter Leitung des Bienenzuchtlehrers Herrn Stahr auch von den Delegierten in Augenschein genommen. Er scheint aber nach dem Urteile von Fachleuten den Anforderungen als „Lehrbienenstand“ nicht zu entsprechen. — Nun führte Herr Kieth mehrere Systeme von Bienenwohnungen vor. Große Aufmerksamkeit erregte die patentierte „Buchwald'sche Kreuzbeute“. Bei derselben sind die Honigräume zu beiden Seiten des Brutraumes rechtwinklig zu den Rähmchen im Brutraume angelegt. Die Beute wurde als sehr praktisch anerkannt und Herr Kieth wird über seine Beobachtungen daran Bericht erstatten. Als vorzügliche Schwarmkörbe zeigte Herr K. auch Kanitz-Magazine in runder und viereckiger Form mit Aufsatzkasten. Auch seine Völker befanden sich nach dem Urteile der Mitglieder in vorzüglichem Zustande. Die Volksstärke der Kanitz-Magazine war ganz enorm. Da Herr Heimeier zehn Völker an Faulbrut verloren hat, überwies ihm der Verein ein Schwarmvolk vom Stande des Herrn L. für den Preis von 15 Mark. Die nächste Versammlung findet im Juli statt. Möge den Imkern von Kamen und Umgegend ein besserer Honigertrag als im vorigen Jahre beschieden sein — Süß Heil!

* **Kamen,** 25. Mai. **(Verschiedenes.)** Der **Ausschuß des Westfälischen Feuerwehrverbandes** hat in Minden getagt und eingehend beraten über Feuerschutz und Rettungswesen, Einrichtung von Kreisverbänden, Haftpflichtversicherung, Hilfe bei Hochwasser, Verhütung von Waldbränden und Hilfeleistung. Der Provinzialverband umfaßt zurzeit im Regierungsbezirk Arnsberg 240 Wehren mit 14 701 Mitgliedern, im Regierungsbezirk Münster 48 Wehren mit 3843 Mitgliedern, im Regierungsbezirk Minden 33 Wehren mit 2302 Mitgliedern.

Die Frage, ob der Angestellte eines Geschäfts eine ihm beim Engagement zugesagte **Gratifikation** als ein Geschenk oder einen Zuschlag zu betrachten hat, und ob eine solche Gratifikation dem Angestellten seitens des Chefs anteilig zu gewähren ist, wenn der Angestellte während des Geschäftsjahres seine Stellung bei der betreffenden Firma aufgibt, wurde in einer Klagesache vor dem Berliner Kaufmannsgericht zum Austrag gebracht u. zwar äußerte sich der Gerichtshof zu beiden Fragen in bejahendem Sinne. Der von dem Angestellten auf Zahlungsleistung verklagte Chef wurde verurteilt, die seinem Angestellten zugesagte Gratifikation diesem anteilig bis zu dem Tage, an welchem der Kläger aus dessen Diensten ausschied, zu zahlen. Nur wenn der betreffende Angestellte infolge irgend einer Pflichtverletzung entlassen worden wäre, würde sich das Urteil anders gestaltet haben.

Die Direktion der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft legte am gestrigen Tage für die Belegschaften der Schächte Grillo und Grimberg der Zeche Monopol wegen Mangel an Absatz von Kohle und Koks abermals eine **Feierschicht** ein.

** **Hamm,** 24. Mai. **(Wegen Meineides verhaftet.)** Die Witwe Dora, eine der 6 Klägerinnen gegen das Hammer Hilfskomitee, ist wegen Meineides verhaftet worden. Sie hatte in einer Zwangsvollstreckungssache den Offenbarungseid geleistet und dabei den Besitz von Gegenständen im Werte von 400 Mk. verschwiegen. Ihre 6 Kinder, deren kleinstes kaum 3 Monate zählt, wurden in das Waisenhaus Horsterhausen bei Hamm gebracht, weil sie von ihrer Mutter mehrere Tage allein gelassen worden waren.

** **Soest,** 21. Mai. **Ein eigenartiges Testament** hat dieser Tage hier ein altes Fräulein hinterlassen. Die Dame bestimmte in ihrem „Letzten Willen“, ihre sämtlichen Geschwister sollten sich in ihren Nachlaß teilen; wenn aber der bereits schon 60 Jahre alte Bruder Wilhelm noch heirate, so bekomme er nichts. Die Rechtsgelehrten haben dann den alten Wilhelm belehrt, er habe weder auf Kapital noch Zinsen Anspruch, da man bis zu seinem Tode warten müsse, ob er auf seine alten Tage noch heirate oder nicht.

„—“ **Hagen,** 24. Mai. **(Vermächtnis.)** Der Rentner Gustav Kammann hat der Stadt Hagen zur Verwendung für die Armen sein ganzes Vermögen von 550 000 Mk. vermacht.

** **Hagen,** 21. Mai. **Einen schlagenden Beweis** für Verwendbarkeit und Nützlichkeit des Polizeihundes erbrachte am Dienstag der Polizeihund Roland von hier. Der Besitzer des Hundes wurde telephonisch nach Oberbrügge beordert, weil in der verflossenen Nacht einem dortigen Fabrikanten 20 junge Hühner gestohlen waren. An den Tatort geführt, nahm Roland sofort die Spur auf und führte den Polizeibeamten und den Gendarmen durch einen Park, dann ging es durch verschiedene Stacheldrahtzäune querfeldein einer Ziegelei zu. Der Hund verfolgte seinen Weg, ohne zu zögern, in eine Baracke, an ein Bett, in welchem ein Ziegeleiarbeiter schlief, der aber sofort beim Erblicken des Hundes die Flucht ergriff, von den Beamten aber eingeholt werden konnte. Der Festgenommene gab nach anfänglichem Leugnen die Tat zu. Außerdem wurden bei ihm 3 Jagdgewehre und eine Anzahl Schrotpatronen vorgefunden.

** **Hagen,** 24. Mai. **Wegen Betruges und Konkursvergehens** hatte sich der Fabrikant Fr. Altena aus Altena vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Genannte errichtete im Jahre 1902 in Altena mit geringem Kapital eine Fahrradfabrik und hatte in der Person eines Ingenieurs einen Teilhaber gefunden, der 74 000 Mk. einbrachte. Infolge einer Patentsache, in welche viel Geld gesteckt worden war, kam es im Juli v. J. zum Konkurs. Altena meldete diesen selbst an und stellte sich gleichzeitig der Staatsanwaltschaft. Vor Gericht gab er zu, daß er durch falsche Angaben über den Stand des Geschäftes und durch Hergabe fingierter Tratten den Barmer Bankverein zur Kreditgabe veranlaßt habe, sodaß die Bank um etwa 40 000 Mk. geschädigt wurde. Bei dem Zwangsvergleich sind 22½ pCt. herausgekommen. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs und Konkursvergehens zu 1 Jahr und 1 Tag Gefängnis verurteilt.

** **Altena,** 22. Mai. **(Vom Automaten erschlagen.)** Vor einem Konditoreigeschäft war seit einigen Tagen ein neuer Automat aufgestellt worden. Das 5jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Albert Kroll machte sich an dem Apparat zu schaffen, der ins Wanken geriet, plötzlich umstürzte und das Kind unter sich begrub. Dem Kinde wurde der Schädel zerschmettert; es war nach wenigen Augenblicken eine Leiche.

** **Datteln,** 22. Mai. **(Straßenraub')** Nachts zwischen 11 und 12 Uhr wurde kurz vor der Lippebrücke in der Bauerschaft Natrop der Telegraphenarbeiter Brügemann von drei Räubern überfallen und seiner Barschaft in Höhe von 30 Mark und seiner Uhr nebst Kette beraubt. Man ist den Räubern auf der Spur.

(?) **Bochum,** 22. Mai. **(Fauler Zauber.)** Die Geschäftspraktiken einer Kartenlegerin, die sich in Bedarfsfällen auch der Zauberei widmet, erfuhren vor der Bochumer Strafkammer gebührende Beleuchtung. Auf der Anklagebank saß die Ehefrau Kynast aus Herne. Von den phänomenalen Künsten und Erfolgen dieser weisen Dame hatte auch die Näherin Ida Kessner gehört, deren in Hattorf-Hannover wohnende Schwester mit ihrem Ehemanne nicht im besten Einvernehmen zu leben scheint. Die Näherin sann auf Mittel und Wege, ihrer Schwester zu helfen und nahm schließlich die Hülfe der Kartenlegerin in Anspruch. Diese versprach natürlich, ihr Bestes zu tun und stellte zunächst aus den Karten fest, daß zur Lösung des Zaubers die Keßner einen Topf, mehrere Pfund Speck, einige Haare, ein Mittel aus der Apotheke und — was die Hauptsache war — 32 Mk. bares Geld beschaffen müsse. Das Geld wollte Frau Kynast zu einer Fahrt nach Hannover benutzen, wo sie, den „bösen Schwager zu hypnotisieren“ versprach. Unter Mitnahme eine Tasche und einer Nachtjacke fuhr die Kartenlegerin ab; sie kam aber nicht nach Hattorf, schrieb jedoch von Hannover aus mehrere Karten an die Keßner. Als diese sie nach ihrer Rückkunft um den Erfolg fragte, gab die Kartenlegerin zur Antwort, die Sache mit dem Hypnotisieren sei noch nicht so recht gelungen; sie müsse noch einmal hinfahren und zu diesem Zweck weitere 18 Mark haben. Die arme Näherin hatte aber keine Mittel mehr und das war in diesem Falle gut, denn eine Anfrage bei der Schwester deckte den ganzen Schwindel auf. Im heutigen Termin beteuerte die Angeklagte, daß sie fest an die Karten glaube. „Selbst die oberste Behörde habe sie besucht“. Das Gericht betrachtete das Vorgehen der Frau Kynast aber als einen ganz gewöhnlichen Schwindel und verurteilte sie wegen vollendeten und versuchten Betruges zu sechs Monaten Gefängnis.

(?) **Bochum,** 22. Mai. **(Der Weg zum Verbrechen.)** Der Einbruch in das Homborg'sche Juwelen- und Goldwarengeschäft an der Hochstraße, der im März d. Js. bedeutendes Aufsehen erregte, hatte heute ein Nachspiel vor der Strafkammer. Auf der Anklagebank saß ein in guter Stellung befindlicher, verheirateter Buchhalter, der bei dem Versuch, das Homborg'sche Geschäft zu berauben, von dessen Inhaber und seinem Gehülfen überrascht worden war. Der Angeklagte schilderte ausführlich, wie er zu dem verbrecherischen Gedanken durch schwere Verluste gedrängt worden sei. Wiederholt habe er den Plan gefaßt, sich durch einen Gewaltstreich Mittel zu verschaffen und dieser Gedanke habe festere Gestalt angenommen, als er eines Abends mit seinem Freunde, einem bei der Firma Homborg beschäftigten jungen Manne, eine Partie Billard spielte. Er sei im Begriff gewesen, aus seinem an der Wand hängenden Ueberzieher eine Zigarre zu entnehmen, habe dabei irrtümlich in die Tasche des Freundes gefaßt und darin den Hausschlüssel zum Homborg'schen Geschäft gefunden. Die Form des Schlüssels habe er sich genau eingeprägt und dann wieder in den Ueberzieher gesteckt. Später sei der Freund nach Paris übergesiedelt und er habe mit ihm dauernd in regem Briefwechsel gestanden. Als weitere Fehlschläge ihn getroffen, sei der schlummernde Gedanke an das Verbrechen wieder aufgekeimt und er habe besonders feste Gestalt angenommen nach der Lektüre eines Feuilletons in der Rhein.-westf. Zeitung: Ich finde den Weg! Mit einem Nachschlüssel, den er sich selbst angefertigt, mit Dietrichen und anderem Diebeswerkzeug ausgestattet, sei er dann am 6. März abends zur Ausführung des Planes geschritten. Der Schlüssel habe gepaßt, und er sei in das Haus eingedrungen. Als er Schritte hörte, habe ihn eine furchtbare Angst erfaßt und er habe Unterschlupf im Keller gesucht. Da dieser abgeschlossen wurde, sei ihm jeder Ausweg versperrt gewesen. Den Einbruchsplan habe er bitter bereut, und nur noch den Wunsch gehabt, aus dem Hause zu entkommen. Dies sei aber nicht möglich gewesen, weil der Weg nach vorn versperrt war und im Hofe ein schwerer Hund lag, der ein wütendes Gebell erhob. Bei dem Versuch, sich einen Ausgang zu bohren, sei er dann überrascht worden. Der Gehülfe des Herrn Homborg habe einen Schuß auf ihn abgefeuert und binnen wenigen Minuten sei er schon in der Gewalt der Polizei gewesen. Der Gerichtshof verzichtete nach dem Geständnis des Angeklagten auf jede weitere Beweisaufnahme. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis, wobei strafmildernd in Betracht gezogen wurde, daß der Angeklagte bisher völlig unbestraft ist.

(?) **Bochum,** 24. Mai. **Ein schreckliches Unglück** ereignete sich auf der Hofsteder Straße. Ein Fuhrmann der Bausirma Blockmann hatte auf einen Augenblick das von ihm geführte Lastfuhrwerk verlassen und vorher die Pferde vorschriftsmäßig abgesträngt. In seiner Abwesenheit kletterten mehrere Schulknaben auf den Kutscherbock. Dadurch scheinen die Pferde scheu geworden zu sein; ein neunjähriger Knabe wurde auf die Straße geschleudert und geriet vor die Räder, die über den Kopf fuhren. Der Knabe war sofort tot.

(?) **Wattenscheid,** 22. Mai. **(Vom elektrischen Strom getötet.)** Auf der Zeche Pluto kam der Elektromonteur Fischer aus Günnigfeld einer unter 5000 Volt Spannung stehenden elektrischen Starkstromleitung zu nahe; er wurde von der Leitung festgehalten und konnte erst zehn Minuten später, nach Ausschaltung des Stromes, befreit werden. An den entsetzlichen Brandwunden und inneren Verletzungen, die er erlitten hatte, ist er im Krankenhause gestorben

! **Steele,** 24. Mai. **(Schnaps für einen Säugling.)** Kommt da vor einigen Tagen in einem hiesigen Sommerlokal eine Frau, anscheinend Polin, an die Schenke und verlangt zwei Schnäpse. Die Wirtin verabfolgt das Verlangte anstandslos. Wie erstaunte sie aber, als die Frau, nachdem sie einen Schnaps selbst getrunken, den anderen ihrem etwa ein Jahr alten Kinde, das sie auf den Armen trug, reicht! Das Kind mußte an dieser Art Getränke wohl schon gewöhnt sein, denn es trank den Schnaps mit Wohlbehagen und lallte dabei ganz verdächtig, so daß angenommen werden muß, daß es schon vorher geistige Getränke genossen hatte.

? **Caternberg,** 24. Mai. **(Ein roher Bursche.)** Ein in Diensten des Herrn zur Nieden hier stehender Kutscher namens Ignaz Kaufmann, dem am Dienstag seine Stelle gekündigt worden war, fuhr morgens früh, anstatt eine ihm aufgetragene Fahrt zu machen, mit Pferd und Wagen durch Kray und in ein bei dem Gute Eikenscheidt liegendes Wäldchen. Dort schnitt er, um sich an seinem Arbeitgeber zu rächen, dem Pferde die Sehnen der Hinterbeine durch und flüchtete. Das Tier wurde hiernach in hilflosem Zustande dort gefunden und mußte abgeschlachtet werden. Leider ist es noch nicht gelungen, den rohen Menschen — es ist ein Lothringer — zu fassen.

(?) **Essen,** 24. Mai. **Von einem schweren Schicksalsschlage** wurde die Familie des Bankdirektors Witte in Münster betroffen. Direktor Witte befand sich mit einem Verwandten auf der Heimfahrt von Kupferdreh, wo er einer Gewerkenversammlung beigewohnt hatte. Im Zuge wurde er plötzlich von einem Unwohlsein befallen, das seine Aufnahme in das Werdener Krankenhaus notwendig machte. Dort ist Direktor Witte an den Folgen eines Herzschlages verschieden.

Essen, 24. Mai. **Der Mord** im Essener Stadtwalde, der im Jahre 1906 an der Engländerin Miß Lake verübt worden ist, scheint jetzt aufgeklärt zu werden. Nachdem schon mehrere Personen, die sich selbst der Tat bezichtigt hatten, wegen Unzurechnungsfähigkeit wieder freigelassen werden mußten, ist der Essener Staatsanwaltschaft jetzt durch einen nichtanonymen Brief ein bekannter Essener Zuhälter als Täter bezeichnet worden. Die Untersuchung wird das Nähere ergeben.

Köln, 22. Mai. **(Brückenbrand.)** Gestern nachmittag entstand auf der im Bau begriffenen Dombrücke anscheinend durch Funken einer vorüberfahrenden Lokomotive oder eines Dampfers ein Brand des Bodenbelags der Straßenbrücke. Sämtliche Feuerwehren der Stadt waren anderthalb Stunden an der Brandstätte tätig und beseitigten schließlich jede weitere Gefahr.

** **Bonn,** 22. Mai. **Da die Mordaffäre zu Limberich** zur Verhaftung des Gelegenheitsarbeiters Busch führte, erfahren wir dazu folgende Einzelheiten: Busch wird beschuldigt, in der Neujahrsfrühe 1898 den 20jährigen Knecht Goettner aus Oberkassel bei Bonn auf offener Straße mit einem Knüppel zu Boden geschlagen und mit dem Messer derart verletzt zu haben, daß er auf dem Transport zum Krankenhause starb. Goettner wurde sterbend auf dem Staatsbahngleise in der Nähe von Oberkassel aufgefunden, ohne daß er das Bewußtsein wiedererlangt hätte. Busch war im Laufe der Jahre wiederholt wegen der Tat festgenommen worden, man mußte ihn jedoch in Ermangelung von Beweisen immer wieder freilassen. Am vergangenen Sonntag geriet B. auf dem Tanzboden mit einer verheirateten Frau in Streit, als diese mit einem anderen tanzte. Als der eifersüchtige B. sie dann tätlich bedrohte, machte die Frau auf den Todschlag bezügliche Aeußerungen, die der Polizei zu Ohren kamen. Außer B. ist noch eine zweite Person in Haft genommen worden.

„—“ **Bonn,** 22. Mai. **Die Strafkammer** hat die Köchin Kirtz aus Saarlouis und den Bäcker Gulden aus Bonn wegen dreißig in Bonn, Köln und Düsseldorf verübter Diebstähle zu 15 Monaten Gefängnis und 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.

** **Aachen,** 22. Mai. **(Selbstmord.)** Waldarbeiter fanden in einer Schonung auf der Südseite des Elleterberges im Stadtwalde die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes, der anscheinend vor zwei bis 3 Tagen Selbstmord durch Erschießen verübt hat. Die Persönlichkeit des Toten konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

„—“ **Frankfurt a. M.,** 22. Mai. **(Liebesdrama.)** Ein 21jähriger Techniker versuchte seine Braut mit ihrer Einwilligung zu erschießen und tötete sich hierauf selbst. Das Mädchen, dessen Eltern gegen eine Heirat waren, ist schwer verletzt.

** **Senhals** (Mosel), 22. Mai. **(Ertrunken,)** Wahrscheinlich infolge Geistesgestörtheit sprang ein Mädchen in die Mosel und ertrank. Ihre Leiche wurde gelandet.

Zeppelins Zukunftspläne.

Auf Einladung des Straßburger Bürgermeisters Dr. Schwander hielt Direktor Colsmann von der Zeppelin-Luftschiffbaugesellschaft einen Vortrag im Straßburger Rathaus. Herr Colsmann betonte nach einem Bericht des „Berl. Tgbl.“, daß seine Gesellschaft vor allem für Verkehrszwecke den weiteren Bau von Luftschiffen jetzt beschlossen habe. Zwei Luftschiffe sind bei der Gesellschaft schon bestellt worden. Das Kriegsministerium habe es vorläufig abgelehnt, einen neuen Luftkreuzer zu erwerben. Diese Haltung des preußischen Kriegsministeriums erklärte der Vortragende dadurch, daß man als technischen Berater in Berlin für diese Angelegenheiten einen Erfinder und Konstrukteur von Luftschiffen habe, der mit Entschiedenheit das halbstarre System vertrete. Die Gesellschaft sei daher jetzt gezwungen, sich an Kommunen und Private zu wenden. Köln will sich bei einem Ausbau von Luftschiffahrtslinien mit einer halben Million beteiligen und Düsseldorf wird ebenfalls einen namhaften Betrag zur Verfügung stellen. Die Fahrten sind nicht als regelmäßige Verkehrsfahrten, sondern als Sportfahrten gedacht. Durchschnittlich 300 Tage im Jahre hält Herr Colsmann für den Verkehr günstig. Die Verkehrsluftschiffe sollen eine Mannschaft von sechs Mann erhalten und zwanzig Fahrgäste mitführen können. Die Dauer einer Durchschnittsfahrt ist auf sieben Stunden berechnet. Alle Fahrten sollen vorläufig von Friedrichshafen ausgehen, wo auch die Luftschiffahrtswerkstätten angelegt werden. Luzern ist als südlichste und Düsseldorf als nördlichste Station gedacht. Zwischen diesen beiden Punkten werden unter Berührung von Straßburg und anderen Städten, die mit der Gesellschaft noch unterhandeln, die neuen Luftlinien liegen. Luzern wird eine Ringbahn um den Rigi mit einem besonderen bei Luzern stationierten Luftschiff erhalten. Für später kommt noch eine Linie München-Friedrichshafen und Berlin-Friedrichshafen in Frage.

Die Rentabilitätsberechnung basiert auf den wenigen, bis jetzt ausgeführten Fahrten. Die Berechnung für Sportfahrten sind Teilstrecken nach Zeit (vier Stunden Fahrt) in einer Fahrthöhe von siebzig Metern zugrunde gelegt. die drei Luftschiffe sollen zusammen 600 Fahrten im Jahre unternehmen. Die Kosten für ein Betriebsjahr einschließlich Amortisationsquoten betragen 1 700 000 Mark. Die Einnahmen setzen sich aus den Fahrpreisen zusammen. Für die Linie bis Düsseldorf ist eine militärische Subvention zugesichert. Für Süddeutschland gilt der Bau von Hallen in München und Straßburg als gesichert, ebenso der Halle bei Luzern. Einer neuen Zeppelin-Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft die, zur Finanzierung demnächst in Frankfurt a. M. eine Vertreterversammlung haben wird, beabsichtigt die Zeppelin-Gesellschaft mit einer halben Million beizutreten. Sie macht dafür zur Bedingung, daß alle starren Luftschiffe von ihr bezogen werden, ohne Luftschiffe der anderen Systeme von dem Betrieb der neuen Gesellschaft auszuschließen.

Unerwartete Erbschaft.

Der Lohn für eine brave Tat, die sie vor nahezu 39 Jahren geleistet, soll jetzt 11 ehemaligen Angehörigen des 3. Garde-Regiments Königin Elisabeth zuteil werden. Die jungen Soldaten haben am 18. August 1870 in der Schlacht von Gravelotte wacker mitgekämpft und sind zum Teil auch mit Auszeichnungen bedacht worden. Spät am Abend, in der 11. Stunde, hatte das Kampfgewühl gänzlich aufgehört; der Kanonendonner war verstummt und mitternächtige Stille lag nun über dem leichenbedeckten Schlachtfeld. Die brennenden Häuser von Gravelotte aber kündeten von dem verheerenden Wüten, das hier den Tag über geherrscht hatte. Die 11 Soldaten — es waren Schlesier — suchten nach dem Gefecht ihre Kameraden auf.

Als sie gegen 1 Uhr an einigen einsam daliegenden Häusern vorüberkam, stürzten aus einer Villa, laut jammernd, zwei Männer und eine Frau, die letztere aus einer Wunde stark blutend und ein kleines Kind auf dem Arm, heraus und baten die Vorübergehenden flehentlichst um Hilfe. Obschon die gegenseitige Verständigung sehr zu wünschen übrig ließ, weil nur einer der Schlesier die französische Sprache etwas beherrschte, so waren die Soldaten doch sehr bald im klaren darüber, was hier vorging. Ein Trupp französischen Raubgesindels hatte, in preußische Uniform gekleidet, die wohlhabende französische Familie überfallen und sie nach allen Regeln der Kunst auszuplündern versucht. Kurz entschlossen machten sich die Schlesier sofort ans Werk; sie räumten mit den Spitzbuben, die sich heftig zur Wehr setzten, gründlich auf. Nicht wenig erstaunt waren die Braven, als kurze Zeit nach dem siegreichen Feldzug durch behördliche Vermittelung für sie ein Geldgeschenk in der Heimat eintraf. Einer der Soldaten hatte nämlich seine „Extramütze“, die unter dem Tornisterdeckel steckte, bei dem Gefecht mit den Räubern verloren, und dank des in der Mütze eingenähten Namensschildes konnte der Besitzer der Villa seine Retter aus der Not später ermitteln. Später erhielten die ehemaligen Grenadiere nochmals ein Geschenk. Der Franzose ist jetzt in Amerika, wohin er in den 70er Jahren verzog, verstorben und hat die elf Soldaten in seinem Testament bedacht. Daß die Summe recht bedenklich sein muß, geht schon daraus hervor, daß gegenwärtig, noch ehe die Vermächtnisangelegenheit ihren normalen Instanzenweg genommen, einer der Erben des Verstorbenen die beteiligten Veteranen aufsucht und und ihnen ziemlich hohe Summen als Abfindung anbietet. Leider ist nur noch eine die Hälfte der Veteranen am Leben. Drei von ihnen waren bis vor einiger Zeit in Gleiwitz ansässig, doch ist jetzt auch von ihnen nur noch einer unter den Lebenden, ein Beamter, der, was noch erwähnt sein möge, in der Schlacht von Gravelotte eine leichtere Verletzung erhielt. Die beiden anderen Gleiwitzer waren der im Vorjahr verstorbene Stadtrat Kullrich und der Bahnwärter Kremser. (Berl. Abdpost.)

Der Ueberfall auf den Geldbriefträger Eulenburg,

der am 2. April in dem Hause Besselstraße 19 in Berlin verübt wurde, ist allem Anscheine nach seiner Aufklärung nahe. Im Gewahrsam der Kriminalpolizei befindet sich ein Schneider Emil Drechsler, der sich selbst beschuldigt, auf Veranlassung eines Handlungsgehülfen Wilhelm Kayser, der in der Fruchtstraße ein Zweiggeschäft einer Butterhandlung leitet, den Ueberfall verübt zu haben.

Das Verbrechen steht augenscheinlich in Zusammenhang mit dem Raubplan des Handlungsgehülfen Emil Kuhlbrodt. Dieser beabsichtigte bekanntlich am 19. April durch einen Kellner Bu[illegible] dem er sich im Café unter dem Namen v. Bu[illegible] vorgestellt hatte, den Lehrling einer Butterhandlung in der Großen Frankfurter Straße, der die Kasse morgens aus der Wohnung des Geschäftsleiters abzuholen pflegte, überfallen zu lassen. Der Kellner ging jedoch zur Kriminalpolizei, und Kuhlbrodt wurde festgenommen. Er gestand, daß er sich Geld habe verschaffen wollen, und daß ihn der Handlungsgehülfe Wilhelm Kayser zu dem Plane angestiftet habe. Zu derselben Zeit wurde man der Schneider Emil Drechsler mit einem Komplizen wegen Diebstahls festgenommen. Drechsler, ein mehrfach bestrafter Mensch, bekam durch Zufall Kayser und Kuhlbrodt im Polizeipräsidium zu sehen. Nun hörte Drechsler noch, daß Kuhlbrodt dieses und jenes gestanden habe, und erwartete wohl, daß er alles aussagen werde. Deshalb kam er jetzt mit der Erklärung, er selbst habe auf Anstiftung Kaysers den Geldbriefträger Eulenburg überfallen. Seine näheren Angaben müssen noch nachgeprüft werden. Ein Ueberzieher, wie ein Zeuge ihn auf dem Leibe

eines Verdächtigen gesehen haben will, ist bei ihm gefunden worden. Dieses Kleidungsstück ist auch mit Blut befleckt. Kayser leugnet noch, wie er es bei Kuhlbrodt anfangs auch getan hat.

Die Urheber eines Einbruchsversuchs

in ein Juweliergeschäft in der Friedrichsstraße sind der Polizei, wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, entwischt, obgleich nicht weniger als fünf Kriminalbeamte im selben Hause auf der Lauer lagen. Der „L.-A." meldet hierüber folgendes: Zu dem Hauseigentümer Lehmann kam anfangs voriger Woche ein 35—40 Jahre alter Mann, der das über dem großen Geschäft gelegene, zurzeit leerstehende Stockwerk für einen in Lichterfelde wohnenden Mieter mieten wollte. Die Verhandlungen zogen sich jedoch bis Mitte der Woche hin und Herr Lehmann war allmählich mißtrauisch geworden. Er erkundigte sich unter der Hand und erfuhr, daß der fragliche Baumeister nichts von der Sache wußte. Er machte der Kriminalpolizei Mitteilung davon mit dem Bemerken, daß der angebliche Mieter wahrscheinlich einer Einbrecherbande angehöre, die es auf das Großgeschäft abgesehen habe. Auf Verlangen der Polizei händigte Herr Lehmann an den angeblich beauftragten des Baumeisters einen Mietskontrakt und den Schlüssel zu dem Raume ein. Die Polizei hatte inzwischen in Erfahrung gebracht, daß die Einbrecher offenbar in der Nacht zum Sonntag den Coup planten. Am Sonntag abend erschienen fünf Kriminalbeamte um den Aus- und Eingang des Hauses, sowie des Nebenhauses zu besetzen. Man wollte die Einbrecher auf frischer Tat ertappen. Der erste zweifellos richtig angelegte Plan zur Ergreifung der Einbrecher, nämlich die Besetzung der Hauseingänge, wurde aber wieder aufgegeben. Alle fünf Beamte begaben sich mit Herrn Lehmann in dessen Privatkontor und harrten dort bis zum Morgengrauen. Alles Warten war aber vergeblich und schon wollten die Beamten sich entfernen, als der Hauseigentümer hinzukam und ihnen mit einigermaßen gemischten Gefühlen erklärte, daß die Einbrecher tatsächlich die ganze Nacht in der leerstehenden Etage gearbeitet hatten, um die Decke des Großgeschäftes zu durchbrechen. Elf Löcher hatten sie bereits gebohrt, da aber ihr Werkzeug anscheinend nicht ausreichte, waren sie nicht ans Ziel gekommen. Die Polizei stellte nun weiter fest, daß die Einbrecher am selben Abend wieder kommen wollten und in der Nacht zum Montag versammelten sie sich daher abermals in dem Lehmannschen Privatkontor. Auch jetzt warteten sie eine Stunde um die andere, ohne jedoch der Einbrecher habhaft zu werden, obgleich diese sich im Hause befanden, um ihr Ziel zu erreichen. Eine im dritten Stockwerke wohnende Verkäuferin, die etwas spät heimkehrte, hatte ihren Hausschlüssel vergessen. Sie pochte und klingelte deshalb längere Zeit an der Haustür, um Einlaß zu erlangen. Das hatte die Einbrecher auf den Gedanken gebracht, sie seien entdeckt und die Polizei wolle zu ihrer Verhaftung schreiten. Sie flohen daher unter Zurücklassung ihrer Werkzeuge aus dem Hause, während die Beamten, ohne etwas davon zu bemerken, noch immer in dem Privatkontor verharrten.

Aus aller Welt.

— **Ein deutscher Ballon** nach der Nordsee verschlagen. Der Direktor des Observatoriums von Uccle erhielt aus Bonn die Nachricht, daß der deutsche Ballon Düsseldorf allem Anscheine nach nach der Nordsee verschlagen worden sei. Der belgische Minister Hellepotte hat sofort Nachforschungen an der Küste angeordnet und auch den Postdampfern mittels drahtloser Telegraphie diesbezügliche Instruktionen erteilt.

— **Der neue Riesendampfer** des Norddeutschen Lloyd, „George Washington", der von der Werft des „Vulkan" nach Swinemünde übergeführt werden sollte, ist am Eingang des Hafenwassers festgekommen und liegt schwer im Fahrwasser. Die Schuld trifft einen der Steuerdampfer, der zu stark anholte. Infolgedessen riß ihm die Trosse, wodurch der Riesendampfer mit seinem Vorderteile festgelegt wurde und ihn der Wind derartig herumdrückte, daß er auch mit dem Achterende festkam. Die Passage für Schiffe ist vorläufig nicht gesperrt.

— **Personenaufzüge** an Bord von Schiffen sind eine der mannigfaltigen Errungenschaften, welche die Neuzeit mit sich gebracht hat. Auf dem neuen Dampfer „George Washington" des Norddeutschen Lloyd, welcher Anfang Juni seine Probefahrt machen und am 12. Juni in die Postdampferlinie Bremen-Newyork eingestellt werden soll, werden zwei „Lifts" den Passagieren das Treppensteigen ersparen. Die Aufzüge bewegen sich durch alle bewohnten Decks und liegen in unmittelbarer Nähe des Speisesaales 1. Klasse.

— **Lohnerhöhung.** Durch Anschlag gibt die Hamburg-Amerika-Linie folgendes bekannt: Die Direktion hat beschlossen, die Löhne sämtlicher in unseren Werkstätten und Magazinen im Tagelohn beschäftigten Handwerker und Arbeiter von der nächsten Lohnwoche an um 20 Pfennig für den zehnstündigen Arbeitstag zu erhöhen.

— **Der frühere Reichstagspräsident** Graf Ballestrem hat 300 000 Mk. zum Bau einer katholischen Kirche in Kostau gestiftet. Die Stiftung erfolgt zum Andenken an den Sohn des Grafen Ballestrem, der dort kürzlich, wie bekannt, bei einem Automobil tödlich verunglückte.

— **Zwei schwere Unglücksfälle** ereigneten sich beim Metzer Pionierbataillon Nr. 16. Dort explodierte auf dem Landungsübungsplatz bei Fort Steinmetz eine Sprengkapsel, die kurz vorher versagt hatte. Einem Feldwebel wurde der Leib aufgerissen und ein Pionier erlitt leichte Verletzungen. Der zweite Unfall trug sich bei der gemeinsamen Wasserübung der Pionierbataillone 16 und 20 zu. Bei dieser Gelegenheit sollte eine neue Wassermine ausprobiert werden, die ein Metzer Hauptmann erfunden hat. Die Mine versagte. Als auf Befehl eines Leutnants sich Mannschaften dem Geschoß näherten explodierte die Mine. Zwei Pioniere wurden dabei schwer, zwei leicht verletzt.

— **Unter dem dringenden Verdacht** des Mordes wurden der Wirtschaftsbesitzer Ludwig Przybilla und dessen Sohn, der Fabrikarbeiter August Przybilla, beide aus Pawlau bei Ratibor, verhaftet. Sie werden beschuldigt, den 29jährigen Stiefsohn des Ludwig Przybilla, Nikodem Malcharczyk, der seit drei Wochen verschwunden ist, ermordet zu haben. Das Feld des Besitzers wurde mit Hilfe von Polizeihunden abgesucht. Die Leiche, der der Kopf und die Beine fehlten, wurde in einer Sandgrube gefunden. Ein Schwager und zwei Enkel des Stiefvaters wurden wegen Teilnahme an dem Morde gleichfalls verhaftet.

— **Ein schreckliches Familiendrama** hat sich in München in einem Hause des Paulaner Platzes aufgespielt. Dort verletzte die Ehefrau Schneider ihre beiden Kinder im Alter von 4 und 6 Jahren durch Messerstiche in die Lunge schwer, ebenso ihren Ehemann. Der Ehemann geriet über die Tat derart in Aufregung, daß er seine Frau durch Stiche in die Brust tötete. Durch den Lärm wurde ein vorübergehender Schutzmann aufmerksam und eilte in die Wohnung. Die verletzten Kinder wurden ins Krankenhaus gebracht.

— **Durch herabstürzende Kohlenmassen** wurden auf der „Deutschland-Grube" mehrere Bergleute verschüttet. Der Hauer Schendzilorz, Vater von 10 Kindern, konnte nur als Leiche geborgen, alle übrigen gerettet werden.

— **Ein schauerlicher Leichenfund** erregte in Rybnik bei Kattowitz großes Aufsehen. Seit 14 Tagen war der Fleischer Machetzki spurlos verschwunden. Jetzt fand man die Leiche desselben auf dem Heuboden des Gastwirts Gursky vor. Da die Leiche bis zur Unkenntlichkeit entstellt war und bereits stark in Verwesung übergegangen war, konnte die Todesursache nicht mehr festgestellt werden.

— **Pulverexplosion.** Bei Sappey wurden in einem Steinbruch durch eine Pulverexplosion vier Personen getötet und vier verwundet.

— **Drei Arbeiter** durch eine Explosion getötet. Bei Remiremont wurden in einem Tunnel der im Bau begriffenen Eisenbahn von La Thillot (Vogesen) nach Dure (Departement Haute-Saone) durch eine Dynamitexplosion drei Arbeiter getötet.

*

Ein Mord

liegt allem Anschein nach einem Leichenfund zugrunde, der in einer abgelegenen Forst bei Bad Lauterberg gemacht wurde. Waldarbeiter fanden dort die Leiche eines unbekannten Mannes, die auf dem Hinterkopf eine furchtbare, klaffende Wunde aufwies, die den Tod des Unbekannten verursacht haben muß. Das Handwerkszeug, daß der Tote bei sich geführt hatte, lag verstreut in der Nähe der Fundstelle umher. Eine Schleifspur läßt darauf schließen, daß der Ermordete erst nach vollbrachter Tat an jene Stelle gebracht worden war. Nach Aussage eines Försters, der dem Manne am Montag vormittag begegnete, ist dieser vermutlich von einem Arbeiter, den er nach dem Wege fragte, absichtlich irregeleitet worden und von diesem dann ermordet worden. Nach Annahme des Gerichts liegt ein Racheakt vor, da die Merkmale eines Raubmordes fehlen. Man glaubt, dem Täter schon auf der Spur zu sein.

*

— **Tragödie einer Lehrersfamilie.** Ein furchtbares Familiendrama ereignete sich in der Wohnung des Bürgerschullehrers Johannes Höra in Plauen. Wahrscheinlich unter dem Zwang einer nervösen Ueberreizung zog Höra plötzlich einen geladenen Revolver und gab auf seine Frau und seine Schwiegermutter mehrere Schüsse ab. Eine Kugel tötete die Schwiegermutter sofort, während der Frau ein Auge zerschmettert wurde. Der Lehrer richtete darauf die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich schwer.

— **Straßenbahnunglück.** In Wien fuhr ein Motorwagen der städtischen Straßenbahn in einen anderen Straßenbahnwagen hinein, wodurch siebzehn Personen teils schwer, teils leicht verletzt wurden.

— **Das Syndikat** der Genfer Schriftsetzer hat den Ausstand als Protest gegen die Einführung der Setzmaschinen versucht. Donnerstag morgen sind mehrere Blätter, darunter die „Genfer Tribüne" und der „Amtliche Anzeiger" nicht erschienen. Vor verschiedenen Druckereien kam es zu Kundgebungen, wobei auch etliche Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Schriftsetzer von Nyon haben sich der Bewegung angeschlossen.

— **Korruption** französischer Armeelieferanten. Wie aus Paris gemeldet wird, hat Kriegsminister Picquart Klagen anhängig gemacht gegen mehrere Lieferanten von Militärschuhen für das 16. und 17. Armeekorps. Die Fabrikanten werden beschuldigt, unbrauchbare Waren geliefert und auch sonst betrügerisch gehandelt zu haben.

— **Einer Umgehung** des englischen Einwanderungsgesetzes ist man jetzt in London auf die Spur gekommen. Der Chef des Londoner Einwanderungswesens hat den Behörden berichtet, daß unter den in Bremen eingeschifften Auswanderern sogen. Einladungsbriefe gehandelt werden. Diese Briefe sind in London geschrieben und bitten den Adressaten, den Schreiber zu besuchen und sein Haus als das seine zu betrachten. Ein solcher Brief berechtigt Einwanderer, die sonst zurückgewiesen werden würden, in englischen Häfen zu landen. Meist sind es Russen oder Galizier, die sich solcher Briefe bedienen.

— **Der Dampfer „Mongolian"** der Allan-Line, mit mehreren hundert Passagieren an Bord, der zwei Tage lang zwischen Treibeis mehr als eine Meile vom Ufer entfernt festgehalten wurde, und Gegenstand großer Besorgnis gewesen ist, wurde Freitag früh wieder frei und hat sich 20 Meilen südlich von St. Johns in Sicherheit gebracht, wo er auf die Möglichkeit wartet, infolge des Abtreibens der Eismassen zurückzukehren. Es herrscht heftiger Schneesturm.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, Z = Privattelegramm.

Im Abgeordnetenhaus

wurde am Montag eine ganze Anzahl kleine Vorlagen, darunter der Gesetzentwurf über die Bereitstellung von 16 Millionen Mark zur Schaffung von Wohnungen für Arbeiter und Unterbeamte schnell erledigt. Dann wurde die Beratung der Stempelsteuernovelle fortgesetzt. Hier kam es im Laufe der Debatte zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den Rednern der Rechten und dem Abg. Wolff-Lissa, der als Vertreter der Freisinnigen Fraktionsgemeinschaft Verhandlungen wegen eines Kompromisses über die Stempelsteuernovelle geführt hatte. Die Vertreter der Mehrheit machten den Freisinnigen einen Vorwurf daraus, daß sie diesen Kompromißbeschlüssen nicht zustimmten. Das bot dem Abg. Wolff-Lissa Anlaß, festzustellen, daß es mindestens unhöflich sei, wenn die Mehrheit den Freisinnigen jetzt einen Vorwurf aus ihrer Haltung mache, denn die Freisinnigen hätten bis zum Beginn der Plenarverhandlungen abgewartet, ob die Fraktionen der Mehrheitsparteien den Zusagen ihrer Delegierten zustimmen würden. Die Mehrheitsparteien hätten es aber unterlassen, den Freisinnigen überhaupt nur irgend eine Mitteilung über ihre Stellungnahme zugehen zu lassen. Abgesehen von diesen scharfen Auseinandersetzungen mehr persönlicher Natur traten in der Debatte große sachliche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien hervor. Die übrigen Parteien mit Ausnahme der Freisinnigen und Sozialdemokraten stimmten für die von der Rechten, dem Zentrum und den Nationalliberalen gestellten Anträge. Den Nationalliberalen war die Mehrheit bei diesen Kompromißanträgen insofern entgegengekommen, als die Stempelsteuer für Mietsverträge über gewerbliche Räume nach den Wünschen der Nationalliberalen um 50 Proz. herabgesetzt war. Dagegen hielt die Mehrheit an der Automatensteuer, die eine andere Staffelung erhielt, und an der Radfahrsteuer fest. Es wurden fast durchgehend die Kommissionsbeschlüsse angenommen.

Im Herrenhaus

begann am Montag die Beratung des Etats. In der Generaldiskussion sprachen nur zwei Redner, Geheimrat Becker, der frühere Oberbürgermeister von Köln, und Herr v. Buch. Beide klagten über die schlechte Finanzlage des Staates und beschwerten sich darüber, daß das Abgeordnetenhaus, statt die Ausgaben einzuschränken, neue Ausgaben veranlasse. Sie spielten damit namentlich auf die Besoldungsvorlage an. Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben nahm demgegenüber Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß gerade bei den Besoldungsvorlagen das Abgeordnetenhaus eine vorzügliche Arbeit geleistet habe. In der Spezialdebatte trat der greise Generalfeldmarschall Graf Haeseler, ebenso wie in früheren Jahren, für die Schaffung und gute Ausgestaltung einer obligatorischen Fortbildungsschule ein. Landgerichtsdirektor a. D. Freiherr v. d. Goltz brachte eine große Zahl von Fällen vor, um das bureaukratische Vorgehen der Konsistorien zu geißeln. Dann wurden eine Reihe von Wünschen vorgetragen und verschiedene Anfragen an die Regierung gerichtet. So erkundigte sich Oberbürgermeister Lentze-Magdeburg, ob bei Neuregelung der Mittelschullehrerbesoldung den Gemeinden wieder die Gehälter vorgeschrieben werden sollen. Ministerialdirektor Schwartzkopff erwiderte, daß noch keine definitiven Beschlüsse von der Regierung gefaßt seien. Oberbürgermeister Struckmann-Hildesheim wünschte, daß die Verfügungen an die Leiter der höheren Mädchenschulen auch der Schuldeputation zugehen. Oberbürgermeister Bruchhausen-Trier befürwortete besseren Schutz der alten Kunstdenkmäler. Der Kultusetat wurde hierauf erledigt.

Grossfeuer in Hamburg.

W **Hamburg**, 24. Mai. Sonntag nachmittag brach in Billwärder in einem hinter der Roten Brücke gelegenen Hause ein Feuer aus, das durch Flugfeuer weiter um sich griff, wodurch sechs Häuser vollständig eingeäschert wurden. Drei Züge der Hamburger Feuerwehr, sowie die Wehren der umliegenden Ortschaften konnten den Brand in ihre Gewalt bekommen. Eine Person wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Ursache des Brandes soll entfallende glimmende Zigarrenasche gewesen sein.

Geheimnisvolle Ermordung einer ganzen Familie.

Z **Rom**, 24. Mai. In Favara in der Provinz Palermo ist ein geheimnisvoller Massenmord begangen worden. Die Familie des reichen Gutsbesitzers Puggeo, die aus dem 72jährigen Ehemann, der 25jährigen schönen Gattin und der älteren Schwester des Ehemannes bestand, kehrte mit der Dienerschaft zu Pferde vom Landgut nach der Stadt zurück. Plötzlich krachte eine Salve und die ganze Familie fiel von den Schüssen unbekannter Männer. Die junge Frau, die sich verwundet auf die Knie warf und um ihr Leben flehte, wurde durch Revolverschüsse in den Kopf getötet. Die Dienerschaft entfloh. Auch die beiden Brüder des ermordeten Puggeo waren vor Jahren meuchlerisch getötet worden. Mit der Ermordung des letzten Puggeo ist die Familie dieses Namens ausgerottet. Die Ursache der Tat ist gänzlich unbekannt. Es dürfte sich um einen Racheakt der Maffia handeln.

Eisenbahnräuber.

H **Newyork**, 24. Mai. Der Union Pacific-Ueberlanderpreßzug wurde gestern nachmittag bei Omaha von 4 Banditen angehalten und 7 Postbeutel mit Gold, die für Newyorker Banken bestimmt waren, gestohlen. Die Räuber entkamen unerkannt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 25. Mai. Am vergangenen Montag, den 24. Mai spielte die erste Mannschaft der Sexta des Realgymnasiums gegen die 3. Mannschaft des Schülerklubs „Viktoria". Letztere gewann mit 3 : 2 Tore.

Möbel auf Kredit zu denkbar günstigsten Bedingungen liefert franko überall hin unter strengster Verschwiegenheit das anerkannt größte und älteste Möbel- und Waren-Kredithaus **M. Fuchs, Dortmund, Ostenhellweg 41.** Größte Rücksichtnahme bei Krankeitsfällen u. Arbeitslosigkeit zugesichert. 604 3545

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Schwimm-Verein
zu Kamen.

Die Badeanstalt im Mersch wird am **Mittwoch den 26. Mai cr. eröffnet.** Kinder, die am

Schwimm-Unterricht

bezw. am Schwimmen teilnehmen sollen, müssen beim Vorsitzenden des Vereins, Herrn R. Köhling, angemeldet werden. Für ordnungsmäßige Aufsicht ist Sorge getragen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß für die Zeit von 1/26—7 Uhr nachmittags die Anstalt **für die Vereinsmitglieder reserviert** bleibt. Während dieses kurzen Zeitraums haben Nichtmitglieder keinen Zutritt.

Kamen, den 24. Mai 1909. i692

Der Vorstand.

Familien- - - - - - Ereignisse
wie
Verlobungen, Vermählungen, Geburten, Todesfälle u. s. w.
teilt jeder
Freunden und Bekannten
am zweckmässigsten mit
durch eine Anzeige in der
Kamener Zeitung.

Fahnen Reinecke, Hannover.

Zur gefl. Beachtung!

Den geehrten Bewohnern von **Kamen und Umgegend** teile ich hierdurch ergebenst mit, dass ich mit dem heutigen Tage eine

Wasch- und Plätt-Anstalt
mit Maschinenbetrieb

eingerichtet habe. Meine Neuanlage setzt mich in den Stand, **Herren- u. Damen-Wäsche, Gardinen u. s. w.** unter Garantie für tadellos saubere Arbeit, zu waschen u. zu plätten. Sämtliche Wäsche leidet durch meine Maschinen nicht im geringsten. ?691

Um geneigten Zuspruch bittet

Frau Carl Kersting, Kamen,
Sackgasse 2, an der Nordstrasse.

Der **Schlüssel** zum **Erfolg** ist für jeden
Inserenten
bei allen seinen Anzeigen, gleich welcher Art und ob für hiesige oder auswärtige Zeitungen, die
Annoncen-Expedition
Aug. Rolef
Münster i. W., Markt 37
da diese durch 30jährige Geschäftspraxis in der Lage ist, nur für die betreffenden Inserate geeignete Zeitungen zu wählen.
Gleiche Preise mit den Zeitungs-Expeditionen!
Besondere Vorteile!
Ersparnis an Zeit, Geld, Arbeit!

Wegen Aufgabe des Geschäfts

Vollständiger Ausverkauf

der vorhandenen Waren, als:

Porzellan, Steingut, Glas und Geschenk-Artikel

in Nickel, Kupfer, Messing, Silber-Oxyd

zu und unter Einkaufspreisen.

Für Vereine habe ich noch eine große Anzahl **Gegenstände** die sich als **Preise** bei Festlichkeiten eignen und gebe ich diese Gegenstände zu außergewöhnlich billigen Preisen ab.

Kamen. **J. Brombach.**

Turn-Verein zu KAMEN.

Mittwoch, den 26. Mai, abends 9 Uhr,
in der Turnhalle:
Besprechung über die Turnfahrt am 6. Juni.

690? **Der Turnrat.**

Miet-Pianos
in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe
Rudolf Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.



Unerreicht bestes Fabrikat sind **Arcona-Fahrräder**

Neue Fahrräder 35.—, 40.—, 50.— M. in elegantester Luxusausführung **75 M.** (mit Torpedonaben 9 Mk. mehr) 10 Jahre Garantie. Ca. 1000 Stück gebrauchte, in Zahlung genomm. Fahrräder 10, 15, 20, 25, 30 M.; Laufdecken 1.50, 2, Luftschläuche 1.50, 2.00. Verlangen Sie Katalog **Nr. 66** gratis, franko.

Ernst Machnow,
Arcona-Fahrradfabrik, Berlin C., Weinmeisterstr. 14. 516

---

464 **HAUSPUTZ** am schönsten mit **LUHNS Wasch-Extrakt**

Ia. süße Pflaumen
Ia. weiße Apfelringe
Pfund **50** Pfg.
empfiehlt
J. Brombach.



Juckende Kopfhaut ist d. erste Warnungssignal bei drohend. Haarausfall. Regelmäßige Waschungen mit dem wundervoll weichen Schaum v.

Zucker's Patent-Medizinal-Seife besänftigen den Juckreiz, reinigen d. Kopfhaut gründlich u. sind kraft ihrer baktericiden Eigenschaften ein Haarpflege- und Konservierungsmittel allererst. Ranges, à Stck. 50 Pf. (15%ig) und M. 1.50 (35%ig. stärkste Form). Aerztl. empfohl. u. 1000fach bewährt. Sprödes u. trockenes Haar nachher mit ein par Tropfen reinen Oels einfetten. Ueberall erhältlich.

411

In Kamen echt bei **Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie,** u. **Carl Müller jun., Löwen-Drogerie.**

Bekanntmachung.

In letzter Zeit wird nicht selten von Unternehmern sogenannter Serien- und Prämienlosgeschäfte, insbesondere von ausländischen, durch Ankündigungen (Prospekte) und mit Hilfe von Agenten zum gemeinschaftlichen Spielen von Losen der Staatslotterien oder genehmigter Privatlotterien sowie zur gesellschaftsmäßigen Beteiligung an dem Erwerb und dem Spiele von Serienlosen, bei denen die Gewinnziehung bevorsteht, aufgefordert.

In allen diesen Fällen pflegt mittels unlauterer schwindelhafter Reklame die Aussicht auf Gewinn in verlockender Weise geschildert zu werden, während den meist den ärmeren und weniger gebildeten Kreisen angehörigen Teilnehmern die Umstände nicht zum Verständnisse gebracht werden, welche die Aussicht auf Gewinn auf ein sehr geringes Maß herabdrücken, nämlich der verhältnismäßig hohe Preis des zu erwartenden Anteils, das Hinzukommen von Provisionen, Agentengebühren und dergleichen und die Einräumung eines Gewinnanteils an den Unternehmer.

Dieses gemeinschädliche Treiben erfordert ernste Beachtung. Es handelt sich bei ihm regelmäßig in Wahrheit nicht um gesellschaftliche Unternehmungen zu gemeinschaftlichen Spielen, sondern um einen verschleierten strafbaren Handel mit Losanteilen.

Da kürzlich auch hiesige Bürger dem Treiben dieser Unternehmer zum Opfer gefallen sind, warnen wir hiermit nochmals ausdrücklich vor der Teilnahme an diesen Spielen. Denn der Spieler hat in den meisten Fällen das Nachsehen, während der Unternehmer einen Verdienst bis zu 225% einheimst.

Kamen.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Von der im § 14 des Invalidenversicherungsgesetzes vorgesehenen Vergünstigung zur freiwilligen Versicherung ist bisher nur selten Gebrauch gemacht, was zum nicht geringen Teil auf die Unkenntnis dieser Bestimmung zurückzuführen sein dürfte. Es wird daher hiermit wiederholt darauf hingewiesen, daß Gewerbetreibende (Handwerker u. s. w.) und sonstige Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig mehr als zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen, wie Hausgewerbetreibende befugt sind, freiwillig in die Versicherung einzutreten, **solange sie das 40. Lebensjahr nicht vollendet haben.**

Die Selbstversicherung kann in jeder beliebigen Lohnklasse erfolgen, und beträgt die Wartezeit bei der Invalidenversicherung 500 und bei der Altersrente 1200 Beitragswochen. Um die Anwartschaft aufrecht zu erhalten, genügt es, wenn innerhalb 2 Jahre (vom Tage der Ausstellung an) mindestens 40 Beitragswochen geklebt werden.

Jede weitere Auskunft wird bereitwilligst — Zimmer 11 — erteilt.

Kamen.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

---

1 Schlosser und 1 Schmied

für Tiefbohrwerkzeuge sofort gesucht.

Gefl. Angebote unter **W. 255** an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten. 677

Nach grossen Blutverlusten 187

sind **Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat"** unentbehrlich. — Seit 45 Jahren glänzend bewährt. Schachtel M. 1.50 in allen Apotheken. Tausende von Anerkennungsschreiben. Eisen 0,035 g, Kohlehyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, arab. Gummi 0,05 g.
Dr. Stockmanns Eisenpillen „Ferramat", Reichenbach i. V.

Unübertroffen

an Güte u. Qualität sind meine berühmten Singer-Nähmaschinen **„Krone"** 45 Mark. Ueber 100 000 Maschinen im Verkehr. Die



weltbekannte Nähmaschinen-Großfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24,** Linienstr. 126, Lieferant von Post-, Pr. Staats- u. Reichseisenbahnbeamte, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereine, versendet die neueste deutsche hocharmige **Singer-Nähmaschine Krone** mit hygienischer Fussruhe für alle Arten Schneiderei, für 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wöchentliche Probezeit. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Katalog, Anerkennungen gratis. **Militaria-Zollerräder,** elegante schöne Bauart, beliebteste Marken, stabil, leichtlaufend, von 60 Mk. an. Neuste Patent-Wasch-Maschine, Reliefmaschinen mit Platte billigst. Ich bitte um sofortige Absendung einer Nähmaschine **Krone.** Da ich vor 18 Jahren bereits eine Maschine bezog, so darf ich wohl annehmen, dass ich auch diesmal gut bedient werde. **Emil Schilling,** Regiments-Büchsenmacher, Osternburg.

553

Schöner Teint

ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** ist der Wunsch aller Damen.

Alles dies erzeugt die allein echte Steckenpferd-

Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. bei: **W. Felting, Heinr. Jacobi,** Drog. 264

Ein kinderloses Ehepaar sucht zum Juni eine 671

Wohnung

von **3 Zimmern** mit Zubehör.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer verkauft Haus, Gut oder Grundbesitz in hies. Gegend? Off. unt. **Ks. 5093** an **Rudolf Mosse, Dortmund.** erb. 689

Synagoge.

Dienstag u. Mittwoch: 7 Uhr abends.
Mittwoch u. Donnerstag: 9 Uhr morg.
Prediger Gossel.

Der

Zeitungs-Verlags-Anzeiger

Hannover
Königstraße 52

wird allen deutschen

Druckereien, Zeitungs- und Zeitschriften-Verlegern

kostenlos und portofrei zugesandt.

Wirksames Insertionsorgan

Zeilenpreis für Stellengesuche 15 Pf.
Bezugspreis durch die Post 10 Pf. monatlich
Unter Kreuzband von der Geschäftsstelle 5 Pf. die Nummer
Probenummer umsonst

Städtische Volksbibliothek.

Die Bibliothek ist vom 1. Mai ab während des Sommerhalbjahres an folgenden Tagen geöffnet:

Montag, Donnerstag, Freitag } **von 6—7 Uhr abends**

Sonntag von 11½—12½ Uhr.

Am **Dienstag** findet während des Sommers **keine Bücherausgabe** statt.

Der Ausschuß.

Knaben-Institut Spielwigge

bei Lüdenscheid. — Gegründet 1858. m2708

Gesunde Lage in ländlicher Stille. **Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen;** gewissenhafte Beaufsichtigung; beste körperliche Pflege. — **Pensionspreis gering.**

Prospekt frei. 466 **Dr. Rentrop.**

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats

vom 11. bis 17. Mai 1909.

Während der deutsche Getreidemarkt in der ersten Hälfte der letzten Woche unter den Einfluß der allgemeinen Abschwächung auf dem Weltmarkte stand, trat auf ihm in der zweiten Hälfte eine scharfe Preiserhöhung ein, die um so bemerkenswerter war, als der Weltmarkt mehr zu einer rückgängigen Bewegung neigte. Diese selbstständige und abhängige Preisbildung in Deutschland hatte ihren wesentlichen Grund in der anhaltenden kalten und trockenden Witterung, die zu ernsten Befürchtungen, auch bei Roggen, sowohl hinsichtlich des Ertrages als des Erntezeitpunktes Anlaß gab. Dazu kam die jetzt immer klarer in die Erscheinung tretende außergewöhnliche Knappheit an inländischen Weizen und, wie es scheint, allmählich auch an einheimischem Roggen. Vor besonderem Interesse bei der letzten Preisbesserung ist noch, daß sie den deutschen Markt endlich auf die Parität mit dem Weltmarkt oder doch nahe an dieselbe gebracht hat, was bisher während des laufenden Erntejahres zu Ungunsten einer rechtzeitigen Versorgung mit ausländischem Getreide und zu Gunsten eines starken Exports nicht der Fall war. Mit welcher Besorgnis der Handel zurzeit die Ernteaussichten selbst für die wichtigste Brotfrucht, für Roggen, ansieht, geht daraus hervor, daß der Mai- und September-Termin mit ca. 183 M. auf derselben Höhe stehen, während um dieselbe Zeit im Vorjahre der September-Termin fast 20 M. niedriger notierte als der Mai-Termin. Die große Preisspannung zwischen Weizen und Roggen blieb indes bestehen, sie betrug in Berlin bei Lokoware 79 M., bei Mai-Termin 75 M., bei Juli-Termin 58 M. und selbst bei September-Termin noch 37½ M. Erst am Schlusse der Berichtswoche trat angesichts der stärkeren Verschiffungen aus Rußland und der günstigen Saatenstandsberichte aus diesem Lande eine kleine Abflauung ein. Hafer ist nach wie vor fest, zumal es an kontraktlicher Ware fehlte; auch Mais konnte seinen Stand behaupten, während Futtergerste in der ersten Hälfte der Berichtswoche etwas nachgiebiger war. Von Braugerste hört man im Verkehr nichts mehr.

Es stellten sich die Preise für inländ. Getreide am letzten Markttage gegenüber der Vorwoche in Mark pro 1000 Kilogramm:

	Weizen		Roggen		Hafer	
Münster	242	(+2)	184	(—)	177	(—1)
Königsberg	—	(—)	178	(—1)	185	(+5)
Berlin	260	(+6)	183	(+3)	209	(+3)
Leipzig	261	(+7)	181	(+1)	205	(+5)
Hamburg	252	(+2)	184	(+1)	204	(+1)
Hannover	260	(+6)	182	(+1)	208	(+4)
Düsseldorf	260	(—)	190	(—)	183	(+3)
Köln	259½	(—)	190	(+2½)	190	(+2½)
Mannheim	260	(—)	185	(—)	192½	(—)
Straßburg	255	(—)	195	(—)	200	(+5)
Frankfurt a. M.	262½	(+2½)	188½	(+2½)	195	(+2½)
Stuttgart	265	(+5)	190	(—)	195	(—)
München	278	(+4)	188	(—)	193	(+3)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Mai 259.50 (+5.50) Juli 245.75 (+4.—) Sept. 220.50 (+1.50) Budapest Mai 245.— (+6.75) Paris Mai 215.25 (—0.55) Liverpool Juli 199.80 (—3.45) Chicago Mai 196.45 (—0.35) **Roggen:** Berlin Juli 188.50 (+3.75) Sept. 184.75 (+3.—) **Hafer:** Berlin Mai 181.75 (—5.25) Mark.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 62. Dienstag den 25. Mai 1909. 37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Dritter Wettstreit Deutscher Männergesangvereine.

Das Kaiserpaar war Freitag schon frühzeitig in Wiesbaden aufgebrochen und hatte die ca. 40 Kilometer lange Strecke durch den Taunus im Automobil zurückgelegt. Den Anfang mit dem Singen machte gestern der Verein „Rheingold"-Koblenz. Der Preischor war brillant ausgearbeitet und die Sängerschar hielt bis zum Schluß im Tone, es war also der erste und bisher einzige Verein, der am Ende weder gestiegen noch gefallen war. Die Wettsinger hielten nicht ganz bis zum Schlusse in gleicher Stärke durch, indessen war die Totalleistung so schön und eindrucksvoll, daß sie stürmischen Beifall erzielten, an dem sich auch der Kaiser lebhaft beteiligte. Den ganzen Vormittag über blieben die Koblenzer die besten und wurden von Optimisten hinter Bonn und vor Köln gestellt. Mit ihrem Wahlchor mußten die Koblenzer warten, da der Kaiser die Preisrichter ins Gespräch gezogen hatte. Sie sangen Kirchl's „Abschied" und aus dem Volksliede auch Heim's „In die Ferne". Sie sangen die Chöre rein, mit schöner Tongebung, nur die Tenöre schienen nicht ganz einwandfrei. Ihr Nachfolger war der „Quartett-Verein Colembey"-Elberfeld. Er schloß den Preischor einen ganzen Ton zu hoch, zeigte aber gutes Material. Den Wahlchor „Allmacht" von Lachner beherrschte der Dirigent nicht ganz und verunglückte damit. Der dritte Verein, der Gelsenkirchener Männergesang-Verein, sing den Preischor gut an und zeigte auch weiter vorzügliches Material, endete zwar auch einen ganzen Ton zu tief, schmetterte aber den Schluß prachtvoll heraus und zeigte das beste Baßmaterial aller bisherigen Vereine. Er erntete dann auch außerordentlichen Beifall. Eine besondere Nummer bot sein Dirigent, der während des Gesanges einen andalusischen Tanz auf dem Podium exekutierte und als unfreiwilliger Groteskkomiker viel Heiterkeit erregte. Hierauf erschien der Verein „Frohsinn"-Mülheim a. d. Ruhr. Er sang den Preischor unrein, anfangs auch einen halben Ton zu hoch. Die einzelnen Stellen, wo er etwas hineinbringen konnte, ließ er vorbeigehen. Die „Einigkeit"-Bochum sang den Preischor in zu dunkler Färbung, was namentlich bei den Bässen auffiel, sie sangen „Das ist der Korl der Koiser" statt „Das ist der Karl der Kaiser". Schließlich überhastete der Dirigent das Tempo und brachte sich damit um die Wirkung der an sich ganz hübschen Leistung. Dann sangen die Bochumer ihre Wahlchöre, die ihnen ebenfalls Ruhm brachten. Nun trat der Männergesangverein „Gemeinwohl"-Essen-Ruhr in Aktion. Die Leute sangen fast alles auswendig, hielten die Notenblätter an den Bauch und sahen ihren Dirigenten an, als ob von ihm das Heil dieser Welt zu erwarten sei. Aber sie sangen auch mit einer Begeisterung und einer Bravour, daß sie im Sturme und auf der ganzen Linie siegten. Und wenn die Stimmen auch manchmal etwas forziert anmuteten, so war doch der Vortrag des Preischores eine außerordentlich glänzende Leistung. Der Wahlchor „Talatta" von Häuser glückte den Essenern nicht ganz so gut wie der Preischor. Hier und da sang er etwas unrein und fiel auch etwas im Ton. Es folgte der Männergesangverein „Gelsenkirchen 1881". Sein Tenormaterial schien dem Preisrichterkollegium von Anfang an ungenügend.

Am Nachmittage blieb die Kaiserin dem Gesangswettstreit fern, und der Kaiser benutzte die Gelegenheit, um nunmehr ganz zu den Preisrichtern überzusiedeln. Zunächst sang „Konkordia"-Essen, die 1903 den 4. Preis errang und wiederum mit ihren prachtvollen Tenören brillierte. Sie schloß den Preischor mit wuchtigem und ausdrucksvollem Vortrage um etwa einen halben Ton zu hoch. Prächtig gelangen dem Verein seine beiden Wahlchöre. Dann kamen wieder Männer aus dem Ruhrrevier an die Reihe, rauhe, harte, wetterfeste Gestalten, die gegen den eleganten und behäbigen Typ der rheinischen Großstädter in bemerkenswerter Weise abstachen, und die, durch den tiefen Dialekt gezwungen, den lieblich klingenden Preischor in sehr dunkler Färbung sangen, was stets zum Nachteil der Sänger ausschlägt. Dagegen machten sie durch die kolossale Wucht ihres Vortrages tiefen Eindruck. Die Essener Bässe dröhnten wie Bärenstimmen und erschütterten die weite Halle. „Schlägel und Eisen"-Bochum zeigte beim Preischor gut und brillant ausgebildetes Material. Sie sangen ihn in edler Auffassung, doch herrschte bei den Tenören anfänglich Unbestimmtheit. Die intelligente Leitung des Chors zeigte sich besonders bei dem dann folgenden Vortrage von Schuberts „Sehnsucht", der künstlerisch vollendet war. Die „Sängervereinigung"-Krefeld sang den Preischor frisch und lebhaft, hielt die Tonreinheit, doch wurde sein Dirigent schließlich zu forsch und übertrieb dadurch in dynamischer Beziehung. Etwas mehr Feinheit wäre erwünscht gewesen. Seinen Wahlchor „Warnung vor dem Rhein" führte er kraftvoll durch. Der Chor wurde nach seiner Preiskomposition gesungen, die aus Anlaß des Wettbewerbes um den vom Kaiser gestifteten Preis für das deutsche Nationalsängerfest in Newyork den ersten Preis errungen hatte. Sie interessierte in ihrer gesanglichen Durchführung daher in erster Linie den Kaiser, der sich während des Vortrages neben den Generalmusikdirektor v. Schuch aus Dresden setzte und mit der linken Hand den Takt schlug. Als die Sänger geendet hatten, klatschte er lebhaft und freudig erregt Beifall. Der Dirigent des dann folgenden Duisburger „Sängerbundes" schnitt nicht gut ab. Der Wahlchor „Meeresstille" war für den Verein zu schwer. Er sang ihn auch mehrfach unrein und kam am Schlusse zu tief. Der Verein „Liedertafel"-M.-Gladbach hatte mit dem Preischor kein besonderes Glück. Der „Krefelder Sängerbund", der dann auf dem Podium erschien, fing im zartesten Pianissimo an, war aber sehr bald einen halben Ton zu tief, und es entstand dadurch eine große Unreinheit. Den Wahlchor „Sturmerwachen" sangen die Krefelder im Anfang ausgezeichnet, konnten ihn aber schließlich nicht bewältigen. Der nächste Chor, der zu Worte kam, war der Borbecker „Gregorius", der nach seinen Leistungen wohl nicht in den engeren Wettbewerb kommen wird. Zum Schlusse konferierte der Kaiser über eine halbe Stunde mit dem Preisrichterkollegium und begab sich dann mit dem Automobil durch den Taunus nach Wiesbaden zurück.

Am Sonnabend, dem dritten Festtage, erschienen die letzten im Wettbewerb stehenden Vereine und man erlebte daher den Höhepunkt der diesjährigen Veranstaltungen, da fast alle Vereine über glänzendes Material verfügten, den Preischor wie die Wahlchöre brillant zum Vortrag brachten und dadurch dem Publikum wie dem Preisrichterkollegium die Wahl noch schwerer machten, als sie nach den Wettgesängen der beiden ersten Tage ohnehin schon war. Leider störte ein höchst bedauerlicher Zwischenfall die großartige Veranstaltung und traf gerade den im Jahre 1903 preisgekrönten Berliner Lehrer-Gesangverein. In dem Augenblick, als dieser Verein den schweren Gang zur Verteidigung des Kaiserpreises nach dem Podium antreten wollte, brach an der Tür der Lehrer Wilhelm Hahn, ein erster Baß, vom Schlage getroffen nieder und war schon innerhalb der nächsten Minuten eine Leiche. Er stand erst im 49. Lebensjahre und hat jedenfalls unter der gleichen furchtbaren Erregung gelitten, die alle Sänger des Berliner Lehrer-Gesang-Vereins naturgemäß ergriffen haben muß, als sie das kaiserliche Kleinod gegenüber den mächtig vorgedrungenen rheinischen Vereinen verteidigen wollten.

Eine schreckliche Hitze lagerte heute über der Festhalle und ihren gewaltigen Kuppeln, als der Kaiser, die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise, Prinz Oskar und das ganze Gefolge von Wiesbaden her mit dem Automobil kamen. Die Aachener Konkordia, deren Protektor der Kaiser ist, machte einen brillanten Anfang. Die üblichen Intonationsschwankungen leisteten sie sich im Sechswochenchor, blieben aber im Wahlchor bei scharfer Deklamation musikalisch und klangschön. Der zweite Aachener Verein Harmonie sang mehrfach unrein, sicherte sich aber mit der klangvollen Wiedergabe des Pilgerchors aus Tannhäuser einen guten Abgang, ohne freilich für den Schlußkampf in Betracht zu kommen. Der Berliner Lehrergesang-Verein wurde schon bei seinem Aufzug mit Beifall begrüßt, der sich steigerte, als der Vorsitzende mit der Kette erschien. Der Sechswochenchor war nicht besonders gut in der Intonation. In Schuberts getragenem Lied „Ruhe schönstes Glück der Erde" und „Lützows wilder Jagd", zwei wirksamen Gegensätzen, die Professor Schmidt scharf herausarbeitete, hatten sie einen ganz gewaltigen Erfolg. Der Berliner Sängerverein, der nur in einer Stärke von 127 Sängern antrat, leistete sich im Preischor einen groben Fehler durch den Uebereifer eines Tenoristen, der einen ganzen Takt zu früh einsetzte. Mit einer getragenen Motette von [illegible] bewiesen sie aber vornehme Gesangeskunst, daß sie schließlich doch in die engere Konkurrenz hineinkamen. Durch sein brillantes Stimmaterial hatte der Dortmunder Männergesangverein, Dirigent Rebbert, einen großen Vorsprung vor den andern. Sang er auch nicht immer musikalisch vornehm, so doch jedenfalls überaus sicher mit starken Effekten. Dagegen konnte der Dortmunder Lehrer-Gesangverein, Dirigent Laugs, der überaus vornehm und musikalisch sang, sich nicht behaupten, da sein Tenormaterial nicht ausreichte und er als letzter Verein des Wettstreites etwas abgespannt auf dem Podium erschien.

Damit war das Wettsingen beendet und die Menge strömte erwartungsvoll vor das Gebäude, an dessen Mauern bald darauf die Plakate mit den Namen derjenigen Vereine angeschlagen wurden, die zum engeren Wettbewerb zugelassen wurden. Inzwischen war bekannt geworden, daß zum Stundenchor, das heißt zu dem Chor, zu dessen Einstudierung die zum engeren Wettbewerb zugelassenen Vereine nur eine Stunde Zeit erhielten, Eduard Mörikes „Jung Volker" ausgewählt worden sei, und zwar in der Vorzonung des zur Zeit hier weilenden Amsterdamer Komponisten Julius Roentgen, dessen ständige Anwesenheit in der Nähe des Preisrichterkollegiums schon in diesen Tagen allerlei Rückschlüsse zuließ. Um 3/4 1 Uhr verkündeten die freudig erregten Rufe der Menge und die Hurrarufe der zum engeren Wettbewerb zugelassenen Vereine, daß die Liste erschienen war.

In den engeren Wettbewerb

kamen folgende Vereine: 1. Karlsruher Liederhalle, Karlsruhe; 2. Bonner Liedertafel, Bonn; 3. Berliner Sängerverein, Berlin; 4. Rheinland, Koblenz; 5. Wiesbadener Männergesangverein, Wiesbaden; 6. Essener Konkordia, Essen; 7. Barmer Sängerchor, Barmen; 8. Berliner Lehrergesangverein, Berlin; 9. Dortmunder Männergesangverein, Dortmund; 10. Aachener Konkordia, Aachen; 11. Sängervereinigung Krefeld,; 12. Kölner Männergesangverein, Köln.

Die unterlegenen Vereine zogen alsbald mit betrübter Miene davon und viele benutzten schon die Abendzüge zu ihrer Heimkehr. Der Durchfalll des Kruppschen Arbeiter-Gesangvereins erregte besonders deswegen Aufsehen, weil der Kaiser auf seine Zulassung zum engeren Wettbewerb stark gerechnet und der Besitzer des Kruppschen Werkes, Herr Krupp von Bohlen und Halbach, für die Delegation des Vereins zum Wettstreit den Betrag von 12000 Mark ausgesetzt haben soll. Sofort nach dem Bekanntwerden des Resultates trommelten die glücklichen Dirigenten ihre Sänger vor der Festhalle zusammen und zogen mit ihnen in die verschiedenen Lokale der Stadt, die sie sich für die Einstudierung des Stundenchores gesichert hatten. Pünktlich 1/4 4 Uhr fuhr das Kaiserpaar mit seinem Gefolge wieder vor der Festhalle vor und gleich darauf begannen die Vereine mit der Absingung des Stundenchors. Fast allen gelang der Stundenchor vorzüglich, sodaß die Preisrichter wieder eine sehr schwere Wahl hatten.

Unleugbar sang der Kölner Männer-Gesang-Verein am besten. Der Berliner überhastete das Tempo zu sehr und die übrigen Vereine erschienen matt und farblos, anscheinend durch die vorausgegangenen Anstrengungen und Aufregungen des Gesangswettstreits.

Die Sieger im Wettstreit.

Das Ergebnis der Preisverteilung war folgendes: Die Kaiserkette erhielt der Kölner Männergesangverein, den 1. Preis erhielt der Berliner Lehrergesangverein, den 2. erhielt die Bonner Liedertafel, den 3. Preis Koblenz „Rheinland", den 4. Preis „Conkordia" Essen, den 5. Preis der Wiesbadener Männergesangverein, den 6. Preis die Berliner Sängervereinigung, den 7. Preis die „Liederhalle" Karlsruhe, den 8. Preis der Barmer Sängerchor, den 9. Preis der Dortmunder Männergesangverein, den 10. Preis, „Concordia" Aachen, den 11. Preis Sängervereinigung Krefeld. Ein besonderer 12. Preis wurde ferner der Liedertafel M.-Gladbach verliehen.

Während die Preisrichter beriten, empfing die Kaiserin im Empfangssaal hinter dem Kaiserzelt eine Anzahl Damen der Frankfurter Gesellschaft, und der Kaiser unterhielt sich auf das liebenswürdigste mit einer Reihe von Ausschußmitgliedern. Die 2000 Frankfurter Sänger trugen den Chor aus Mozarts Zauberflöte „Weile Geistesfriede" vor. Unter Vortritt von gepanzerten Rittern und Fanfarenbläsern erschien ein Herold im Saale der das Ergebnis der Beratungen der Preisrichter verkündigte. Der Kaiser hängte dem Vorsitzenden des Kölner Männergesangvereins selbst das Kleinod um den Hals. Es folgten nach Aufruf des Herolds die Vorsitzenden und Dirigenten der anderen preisgekrönten Vereine in zwei Abteilungen. Jedem einzelnen reichten der Kaiser und die Kaiserin die Hand. Der Kaiser sprach freundliche Worte, die Kaiserin überreichte die Ehrenpreise. Oberbürgermeister Dr. Adickes brachte ein dreifaches Hurra auf das Kaiserpaar aus, das stürmischen Widerhall fand und an das sich das Absingen der Nationalhymne anschloß. Hiernach entbot der Kaiser die Preisrichter zu sich und unterhielt sich auf das freundlichste mit den Herren und kündigte an, daß er in einer Order aus den Erfahrungen heraus, welche bei dem diesjährigen Wettstreit gemacht worden seien, Verbesserungen von Mängeln, Schwierigkeiten und Härten festzusetzen beabsichtige, welche in den jetzigen Bestimmungen über den Wettstreit etwa noch enthalten sind. Der Kaiser gab auch diesmal dem Wunsche Ausdruck, nicht zu schwierige Kompositionen zum Vortrag zu wählen. Gegen 6 Uhr verließ das Kaiserpaar die Festhalle unter stürmischem Jubel des Publikums und fuhr im Automobil nach Wiesbaden zurück.

Der Dank des Kaisers.

Der Kaiser hat aus Anlaß des dritten deutschen Männergesangwettstreites folgenden Erlaß an den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau gerichtet: „Am Schluß der erhebenden Festtage in Frankfurt und Wiesbaden ist es mir ein Bedürfnis, den Einwohnern dieser schönen Städte für den herzlichen und glänzenden Empfang zu danken, der der Kaiserin und mir von allen Seiten der Bevölkerung entgegengebracht worden ist. Die Beweise freundlicher Gesinnung, die uns überall, nicht zum mindesten aus den Reihen der Jugend entgegenklangen, haben unseren Herzen wohlgetan und die Bande gegenseitiger Zuneigung, die uns mit diesem schönen Landesteile und dessen Bewohnern seit langen Jahren verknüpfen, noch fester geschlungen. Mit besonderer Anerkennung gedenke ich der musterhaften Ordnung, welche bei dem Zusammenströmen großer Menschenmengen überall herrschte, und freue mich, auch den polizeilichen Organen für die unsichtige Handhabung ihrer schweren Aufgabe meinen Dank aussprechen zu können. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Frankfurt a. M., Festhalle, 22. Mai 1909. Wilhelm I. R.

Abreise des Kaiserpaares nach Berlin.

Gleichzeitig mit dem Kaiserpreissingen in Frankfurt schloß die Wiesbadener Festwoche, und das Kaiserpaar ist Sonnabend abend nach seiner Residenz zurückgekehrt. Die Festvorstellungen fanden mit dem Lustspiel von Kraatz „O diese Leutnants!" ihren Abschluß. Der Kaiser und die Kaiserin und Prinz Oskar wohnten der Aufführung vom zweiten Akte ab bei. Das Kaiserpaar und die Prinzessin Viktoria Luise sind dann um 10 Uhr abends nach Wildpark abgereist. Auf dem Wege zum Bahnhof wurden sie von dem zahlreich versammelten Publikum herzlich begrüßt. Sonntag früh trafen die Majestäten auf Station Wildpark ein. Der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, Prinz und Prinzessin August Wilhelm erwarteten das Kaiserpaar auf dem Bahnsteig, wo eine überaus herzliche Begrüßung stattfand. Mit den zum Empfang erschienenen Damen und Herren des Gefolges und des Hauptquartiers unterhielten sich die Majestäten längere Zeit, besonders zeichnete der Kaiser den Polizeipräsidenten von Potsdam, von Starck durch eine längere Unterredung aus. Die Majestäten begaben sich sodann im Automobil nach dem Neuen Palais.

Die Taktik der Regierung.

Zur Reichsfinanzreform meldet die „Kölnische Zeitung" in einem Berliner Telegramm: „In den maßgebenden Regierungskreisen ist die Frage erwogen worden, in welcher Weise man sich zu dem konservativen Antrage stellen solle. Daß ein großer Teil der Anträge als eine nützliche Grundlage für die Finanzreform nicht anerkannt werden kann, darüber herrscht auch dort Einigkeit, und es fragt sich nur, ob man jetzt schon gegen diesen Teil der Anträge Stellung zu nehmen habe. Die Regierung hat sich auf dem Standpunkt gestellt, daß eine große Regierungskundgebung in diesem Augenblicke nicht dazu beitragen würde, in die Verhandlungen der Kommission ein rascheres Tempo zu bringen, und daß man richtiger handele, wenn man mit dem Eingreifen der Regierung warte, bis man im Reichstage selbst die Auffassung der Regierung in entschiedener Weise zum Ausdruck bringen könne. Der Regierung scheint es zunächst darauf anzukommen, die Beratungen so schnell als möglich aus der Kommission an das Plenum des Reichstages zu bringen. Es mag dabei der Gedanke mitspielen, daß die Konservativen bei näherer Betrachtung ihrer eigenen Entwürfe doch selbst zur Ueberzeugung kommen müßten, daß sie vielfach unhaltbar sind. Aber selbst wenn man sehr vertrauensselig veranlagt ist, wird man nicht verkennen können, daß das gesamte Verhalten der Konservativen wesentlich von dem Wunsche beeinflußt wurde, von dem ihnen unsympathischen Block loszukommen."

Das Abgeordnetenhaus

beriet am Sonnabend die Stempelsteuernovelle in zweiter Lesung. Es lag ein neuer Antrag der Konservativen und des Zentrums vor, der den Stempel für Radfahrerkarten auf 50 Pf. festsetzen und den Automatenstempel auf 10 Mark fixieren will. Der Antrag sieht jedoch vor, daß die Stempelsteuer für Zulassungskarten von Automaten und Musikwerken bis auf 2 Mark herabgesetzt werden kann. Während der Abg. Frhr. v. Richthofen von der konservativen, der Abg. Lüdicke von der freikonservativen Fraktion und der Zentrumsabgeordnete Dr. König-Krefeld die Kommissionsbeschlüsse und den vorliegenden Antrag warm empfahlen, bekämpften Dr. Lohmann von der nationalliberalen Fraktion, Abgeordneter Reinbacher von der Freisinnigen Volkspartei, sowie Abg. Wolff-Lissa von der Freisinnigen Vereinigung sowohl den Antrag wie die Kommissionsbeschlüsse. Die Redner kritisierten besonders die eigenartigen Bestimmungen der Kommissionsbeschlüsse über den Stempel bei Jagdpachten und bemängelten ferner, daß der Stempel für die Mietsverträge über Räume, die zu gewerblichen Zwecken benutzt werden, zu hoch sei. Ebenso lehnten sie eine Besteuerung der Radfahrerkarten und der Erlaubnisscheine für die Automaten ab. Nachdem die einleitenden Paragraphen des Gesetzes bewilligt waren, kam es plötzlich zu einer Vertagung, die von dem Abg. v. Tilly (kons.) mit Rücksicht auf zwischen den Parteien schwebende Einigungsverhandlungen beantragt wurde.

Im Herrenhaus

endete die Beratung der Besoldungsvorlagen mit einer en bloc-Annahme sämtlicher Gesetze. Bei der ersten Vorlage hatten die Oberbürgermeister des Herrenhauses noch Widerstand versucht. Stadtdirektor Tramm-Hannover beantragte, die früheren Beschlüsse des Herrenhauses über das Lehrerbesoldungsgesetz wenigstens hinsichtlich der Staatszuschüsse wieder herzustellen. Bei der Abstimmung erhoben sich für seinen Antrag aber nur etwa 15 Mitglieder des Hauses. Die Angriffe der Beamtenschaft gegen das Herrenhaus wurden in der Debatte im allgemeinen kaum berührt, nur Oberbürgermeister Rieve-Halle kam auf die Verhandlungen der sogenannten Beamtentage zurück. Er beschäftigte sich besonders mit dem ersten Referenten des zweiten Beamtentages, dessen Ausführung nach seiner Ansicht auf eine Verächtlichmachung des Herrenhauses hinauslaufen. Oberbürgermeister Rieve meinte, da das Herrenhaus eine Staatseinrichtung sei, wären diese Aeußerungen nicht nur disziplinarisch, sondern auch nach dem Strafgesetzbuch verfolgbar. Er richtete ganz direkt die Frage an die Regierung, ob sie gewillt sei, gegen „diesen disziplinlosen Beamten und Lehrer" einzuschreiten. Als er unter dem kräftigen Beifall des Hauses seine Ausführungen geschlossen hatte, erhob sich Ministerialdirektor Schwartzkopff zu einer kurzen Erklärung. Er vermied es, auf die gestellte Anfrage selbst eine direkte Antwort zu geben, beschwerte sich dann aber, daß er selbst im Abgeordnetenhause Angriffe zu erleiden gehabt habe, weil er sich bemühe, die Disziplin aufrecht zu erhalten. Scheinbar wollte der Ministerialdirektor hiermit auf die Angriffe anspielen, die aus Anlaß der Verhandlungen über Maßregelungen freisinniger Lehrer im Abgeordnetenhause gegen ihn erhoben sind. Die allgemeine Besoldungsordnung und das Mantelgesetz wurden schnell erledigt. Herr v. Webel-Piesdorf forderte bei dieser Gelegenheit die Regierung auf, den Beschlüssen der Reichstagskommission gegenüber stark zu bleiben und dafür zu sorgen, daß diese vom Bundesrat abgelehnt würden.

Neue Erbschaftssteuer in Sicht.

In der Finanzkommission des Reichstages lehnte Sonnabend die bekannte neue Mehrheit die Erbschaftssteuervorlage ab, worauf Schatzsekretär Sydow ausführte, die verbündeten Regierungen hätten an dem Entwurf, wie er jetzt vorliege, kein besonderes Interesse. Er werde den verbündeten Regierungen vorschlagen, nach Pfingsten eine neue Erbanfallsteuer mit einer Besteuerung der Deszedenten einzubringen. Die nationalliberale Resolution, die sich hierauf bezog, wurde infolgedessen zurückgezogen. Das Erbrecht des Staates fiel gegen die Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten.

Das Schaumweinsteuergesetz wurde mit folgender Staffelung angenommen: Für Flaschen von nicht mehr als 2 Mk. 0,75 Mk., von mehr als 2 Mk. und nicht mehr als 5 Mk. 1 Mk., von mehr als 5 Mk. und nicht mehr als 7 Mk. 2 Mk., von mehr als 7 Mk. 3 Mk. Der Zoll wurde auf 150 Mk. für den Doppelzentner festgesetzt.

Bei dieser Beratung gab Abg. Dr. Paasche (Natl.) namens seiner Partei folgende Erklärung ab: Seine Partei könne einer Erhöhung der indirekten Steuern um 400 Millionen Mark nur dann zustimmen, wenn die Aufbringung der fernerhin fehlenden 100 Millionen Mark durch Steuern vom Besitz gewährleistet sei. Nach den bisherigen Ergebnissen der Abstimmung sei dies nicht der Fall. Seine Partei werde sich zwar an der Weiterberatung beteiligen, jedoch mit dem Vorbehalt der endgültigen Stellungnahme. In gleichem Sinne äußert sich Abg. Wiemer (Frs. Vpt.) namens seiner Freunde.

Nun gab es eine Geschäftsordnungsdebatte. Der neue Rückschrittsblock ist arbeitswütig; er will die ganze Finanzreform noch vor Pfingsten in zweiter Lesung erledigen. Reichspartei, Freisinn, Nationalliberale und Sozialdemokraten bitten, es doch jetzt genug sein zu lassen des grausamen Spiels. Der nationalliberale Abg. Dr. Weber, der den größten und schwierigsten Teil des Kommissionsberichts auszuarbeiten hat, gibt dem sehr berechtigten Wunsche um einige Tage Pause Ausdruck. Aber es hilft alles nichts: die konservativ-klerikal-antisemitisch-polnische Mehrheit beschließt weiterzuarbeiten, also die nächste Sitzung am Dienstag abzuhalten und sofort in die Beratung der Brausteuer einzutreten, obgleich die Fachleute der Fraktionen gar nicht anwesend sind. Hierzu bemerkte Abg. Dr. Paasche: Dieselbe Mehrheit, die uns gestern überstimmt hat, wird ja auch vermutlich das ganze Reichsfinanzreformgesetz zustande bringen. Wir müssen uns überlegen, ob wir überhaupt noch materiell mitarbeiten wollen.

Die ersten fünf Paragraphen des Brausteuergesetzes wurden auch noch glücklich durchgepeitscht.

Die Erledigung der Casablanca-Affäre.

Der Schiedsspruch in der Casablanca-Angelegenheit ist Sonnabend nachmittag 4½ Uhr vom Schiedsgerichtshof abgegeben worden. Das Urteil erklärt, daß der Sekretär des deutschen Konsulats in ungerechtfertigter Weise und infolge eines schweren und offensichtlichen Irrtums versucht hat, Deserteure der französischen Fremdenlegion auf einen deutschen Dampfer überzuführen, daß aber auch die französischen Militärbehörden die Tatsache, daß die Deserteure von dem deutschen Konsulate in Schutz genommen wurden, der sie soweit als möglich hätten Rechnung tragen müssen, in ungerechtfertigter Weise nicht respektiert haben. Die Umstände haben dem französischen Militär nicht das Recht gegeben, mit dem Revolver zu drohen, die Verfolgung aufzunehmen oder den marokkanischen Bediensteten des Konsulats Stockschläge zu versetzen. — Die übrigen Forderungen der Parteien wurden nicht anerkannt.

Eine deutsche offiziöse Erklärung,

die sich zu dem Schiedsspruch in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung findet, schließt mit folgenden Bemerkungen: „Diese Entscheidung gibt den beiderseitigen Angestellten in gewissen Punkten unrecht, und es werden sich die beiden Regierungen nunmehr nach der hierüber früher getroffenen Verständigung insoweit ihr Bedauern gegenseitig auszusprechen haben, Dies wird deutscherseits bereitwilligst geschehen, da das Verfahren der deutschen Agenten hier, wie bekannt, von vornherein nicht in jeder Hinsicht als einwandsfrei angesehen und der gegenseitige Ausdruck des Bedauerns, soweit das Vorgehen der beiderseitigen Angestellten zu einer Beanstandung Anlaß gab, schon vor dem Schiedsverfahren von uns vorgeschlagen worden war. Daß das Schiedsgericht die Herausgabe der deutschen Deserteure abgelehnt hat, mag im Interesse der davon Betroffenen bedauert werden, wenngleich diese, da sie sich ihren militärischen Pflichten in der Heimat entzogen haben, keine besondere Sympathie verdienen. Sie haben sich ihr Schicksal lediglich selbst zuzuschreiben, da sie den Dienst in der Fremdenlegion, aus dem sie zu entweichen versuchten, freiwillig übernommen hatten. Für Deutschland war es bei Aufnahme der Streitfrage im wesentlichen nur darauf angekommen, die Anwendung der Gewalt den Konsulatsbeamten gegenüber zurückzuweisen, wie solche ja auch vom Schiedsgericht verworfen wird. Im übrigen mögen die Rechtsfragen, die der Streitfall aufgeworfen hat und die der Schiedsspruch selbst teils als sehr verwickelt und noch ungelöst bezeichnet, teils bei seinen Erwägungen ganz ausscheidet, die völkerrechtliche Literatur späterhin noch beschäftigen. Für die praktische Politik ist mit dem Schiedsspruch ein sehr unliebsamer Zwischenfall in einer würdigen, für die internationalen Beziehungen durchaus befriedigenden Weise geschlossen worden."

18. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurde noch ein Antrag angenommen, durch den die Generalversammlung erneut alle Verbandsangestellten Redner und Vertrauensleute verpflichtet, eine energische Propaganda gegen den Alkoholgenuß zu entfalten. Weiter wurde beschlossen, daß diejenigen Verbandsbeamten, die über 2000 Mark Gehalt haben, gegen Krankheit versichert werden sollen, daß sie nicht unter das Krankenversicherungsgesetz fallen. — Reichstagsabgeordneter Hue sprach über die Beschickung des Internationalen Bergarbeiterkongresses und bat, den vom Verband zu entsendenden Delegierten den Wunsch mitzugeben, für eine Förderung der internationalen Einigung der Bergarbeiter einzutreten. Ein Antrag, die die Besprechung der Maifeier auf dem Internationalen Kongreß wünscht, findet nicht die genügende Unterstützung. Schließlich wurde noch beschlossen, daß die nächste Generalversammlung im einem Orte des Ruhrreviers stattfinden solle. — Weiter referierte Pfundreich (Berlin) über den Entwurf einer Reichsversicherungsordnung. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die den Entwurf als unzulänglich erklärt und namentlich dagegen protestiert, daß die Arbeiterversicherung mit einem kostspieligen Beamtenapparat belastet werde. Derselbe Redner referierte über den Entwurf eines Arbeitskammergesetzes. Auch dieser Entwurf wurde von der Versammlung als nicht ausreichend bezeichnet. Die berufliche Gliederung zersplittere die Arbeiterschaft und die paritätische Zusammensetzung hindere, daß bei Arbeiterfragen in den Beschlüssen und Gutachten der Kammern die Willensmeinung der Arbeiter zum Ausdruck komme. Schließlich wurde eine Resolution, die den Entwurf als eine Einlösung der Versprechungen der Regierung nicht anerkennt, einstimmig angenommen. — Ueber den Stand der Berggesetzgebung in Deutschland sprach Manilius Krauße. Er tadelte mit scharfen Worten die Stellungnahme der Vertreter der Bergwerksverwaltungen in der geheimen Konferenz im Palasthotel zu Berlin und klagte über die vielen Unfälle im Bergwerksbetriebe, gegen die die Arbeiter nicht genügend geschützt seien. Die Opfer von Radbod seien heute noch im Grubenschlamme begraben. Man frage sich vergeblich wo der Staatsanwalt bleibe, um die Schuldigen zu ermitteln. — In der Diskussion wurde lebhaft Beschwerde geführt über die Nichtinnehaltung der Ruhepausen und die mangelhaften sanitären Einrichtungen. Die Transportmittel für Verletzte ließen viel zu wünschen übrig. Nach Annahme einer entsprechenden Resolution referierte Reichstagsabgeordneter Hue über den letzten Gewerkschaftskongreß in Hamburg. — Zum Schluß folgten die Vorstandswahlen, bei dem die bisherigen Funktionäre zum größten Teile wiedergewählt wurden. — Darauf wurde der Kongreß mit den üblichen Dankes- und Schlußreden geschlossen.

Deutschland.

— **Dem Reichstagspräsidenten Grafen** zu Stolberg hat der Kaiser zu seinem 50jährigen militärischen Dienstjubiläum folgendes Telegramm gesandt: „Heute sind es fünfzig Jahre, daß Sie, mein lieber Graf, der Armee angehören, in deren Reihen Sie sich vortrefflich bewährt, in großer Zeit mitgekämpft und geblutet haben für die Ehre des Vaterlandes. Es ist mir daher eine aufrichtige Freude, in dankbarer Erinnerung hieran Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage von Herzen Glück zu wünschen. Wilhelm." — Glückwunschtelegramme übersandten ferner der Reichskanzler Fürst Bülow, sowie namens des Vorstandes des Reichstags Vizepräsident Dr. Paasche, außerdem der Kriegsminister, Staatssekretär Sydow und andere Persönlichkeiten.

— **Zu den Angriffen** des Direktors Colsmann von der Zeppelin-Luftschiffbaugesellschaft wird der „Nordd. Allg. Ztg." von zuständiger Seite mitgeteilt, daß alles, was in den Zeitungsberichten bezüglich des Verhaltens des Kriegsministeriums bei dem Gothaer Luftschiffhallenbau erzählt wurde, auf vollständigen unrichtigen Vermutungen beruhe. Ein Bescheid betr. den Bau eines Z-Schiffes sei vom Kriegsministerium überhaupt nicht erteilt worden. Die Heeresverwaltung werde in diesem Sommer zwei Militärluftschiffe, zwei Parseval-Schiffe und zwei Zeppelin-Schiffe besitzen. Von einer Bevorzugung eines Systems oder von dem einseitigen Einfluß eines unberufenen Beraters könne also keine Rede sein. Die Verhandlungen im Kriegsministerium am 24. April 1909 mit Herrn Colsmann über eine Unterstützung der Zeppelin-Luftschiffbaugesellschaft verliefen derart, daß Herr Colsmann mit einer Subvention seitens des Kriegsministeriums rechnen konnte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Auf dem Schlachtfelde von Aspern** fand eine Feier der 100jährigen Wiederkehr des Schlachttages von Aspern statt. Der Kaiser Franz Josef wohnte mit dem ganzen Hofe der Feier bei. Bei dem Denkmal des Löwen von Aspern wurde der Monarch vom Bürgermeister empfangen. Nach der Feldmesse begab sich der Kaiser mit dem Hofe auf die Napoleon-Warte, wo er den Grundstein für das große Aspernendenkmal legte. Es wurde von 300 Sängern ein Weihechor gesungen, während die Artillerie Kanonenschüsse löste und sämtliche Glocken des Ortes Aspern läuteten.

England.

— **Die englische Flottenagitation** kommt nicht zur Ruhe. Admiral Lord Charles Beresford hielt bei einem Bankett eine Rede, in der er ausführte, es sei unnütz, daß die Kolonien Geld sendeten zum Bau von Dreadnoughts, Torpedobooten oder Unterseebooten zu Verteidigungszwecken; sie sollten Kreuzer oder eventuell einige Flotten bauen, welche mit dem Mutterlande eine Reichsmarine bilden würden, die einen Krieg mit England zur Unmöglichkeit machen würde. Im Hinblick auf den Wetteifer in den Rüstungen anderer Nationen sei es durchaus wesentlich, daß England in diesem Jahre acht Dreadnoughts auf Stapel lege; aber auch diese seien nicht ausreichend, um die Versäumnis im Schiffsbau der letzten vier Jahre gut zu machen. Lord Beresford schilderte sodann den gegenwärtigen Stand der Marine als sehr ernst, da es an einer geeigneten Organisation für die Vorbereitung auf den Krieg mangele.

Die liberale Regierung ist bisher fest geblieben in dem Entschluß, für dieses Jahr nur vier Dreadnoughts auf Stapel zu legen. Ob sie aber nicht doch schließlich der Agitation nachgeben wird, muß abgewartet werden.

Rumänien.

— **(Rumänien und der Dreibund.)** In Budapest erhält sich das Gerücht von einem engeren Anschluß Rumäniens an den Dreibund. Das politische Ereignis soll durch den deutschen Kronprinzen angebahnt worden sein und soll nun durch Erzherzog Franz Ferdinand, der sich in den nächsten Tagen an das rumänische Hoflager begibt, vollendet werden. Auch in den ernsten diplomatischen Kreisen wird von einer Ausgestaltung der bisher bestandenen Militärkonvention zu dem politischen Bündnisse gesprochen.

Amerika.

— **Besuch eines deutschen Kreuzers** in Newyork. Wie das „Berl. Tgbl." erfährt, hat der gegenwärtig in Baltimore ankernde Kreuzer „Bremen" Befehl erhalten, für die Pfingstfeiertage den Hafen von Newyork anzulaufen, den seit mehreren Jahren kein deutsches Kriegsschiff mehr besucht hat.

Kolonien.

— **Das Vorkommen von Gold** in Südwestafrika, etwa 50 Kilometer südlich von Seeheim, wird bestätigt. Eine Schürfgesellschaft hat feststellen lassen, daß die Tonne 2,8 Gramm Gold enthält. Das vorliegende Material ist jedoch, wie die „Lüderitzbuchter Zeitung" hinzufügt, noch zu dürftig, um jetzt schon ein Urteil über die Abbauwürdigkeit zu gestatten.

Westfalen und Rheinland.

** **Hagen,** 24. Mai. **Die Bewegung in der Eisenindustrie** der Kreise Hagen und Schwelm hat ihr Ende gefunden. Freitag nachmittag fand eine gemeinsame Sitzung der Leiter der Arbeiterorganisationen und des Arbeitgebervereins statt. Letzterer erläßt folgende Bekanntmachung: „Die Arbeiterbewegung im Kreise Hagen und Schwelm ist beendet. Nachdem die Arbeiterorganisationen „Deutscher Metallarbeiter-Verband", „Zentralverband der Schmiede", „Hirsch-Dunckerscher Gewerkverband" u. „Christlicher Metallarbeiterverband" die Sperre aufgehoben haben, hat auch der Arbeitgeberverein seine Gegenmaßnahmen aufgehoben. Indem wir dies bekannt machen, geben wir unserer Genugtuung und Freude darüber Ausdrück, daß wir in der Lage gewesen sind, eine so tief einschneidende Maßregel, wie die Aussperrung, zu vermeiden.

** **Iserlohn,** 24. Mai. **Erhängt** hat sich dieser Tage in einer Schutzhütte im Stadtwalde der 37 Jahre alte stellenlose Fuhrknecht Georg Riz aus Wetzlar. Er war unverheiratet und bis vor kurzem in Altena in Stellung.

** **Arnsberg,** 24. Mai. **(Ueberfahren.)** In dem benachbarten Westheim wurde der Rentenempfänger Salomon von einem Zuge überfahren und sofort getötet. Die Leiche war bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt.

** **Ahlen,** 24. Mai. **(Vom Zuge erfaßt.)** Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Rangierer Witthues von der Lokomotive eines heranfahrenden Schnellzuges, den er nicht beachtet hatte, zur Seite gestoßen und sofort getötet.

** **Gladbeck,** 24. Mai. **Auf der fiskalischen Zeche „Potsdam"** wurden durch zu frühes Losgehen eines Schusses die Schachthauer Peter Czaznetzki und Wilh. Josen, beide von hier, schwer verletzt. Czaznetzki ist seinen Verletzungen erlegen, auch wird Josens kaum mit dem Leben davonkommen. Zwei weitere Bergleute erlitten leichtere Verletzungen.

? **Duisburg,** 24. Mai. **(Dienstmädchen für Deutsch-Südwestafrika.)** Aus den Städten Duisburg, Oberhausen und Mülheim (Ruhr) werden auf Kosten des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin zwölf Dienstmädchen nach Deutsch-Südwestafrika gesandt.

** **Düsseldorf,** 24. Mai. **(Aus Furcht vor Strafe.)** Der Kaufmann Wilhelm Heimann von hier wurde in der Nacht in Ohligs auf dem evangelischen Kirchhofe blutüberströmt aufgefunden. Er hatte sich 2 Revolverschüsse in Kopf und Herz beigebracht. Im Krankenhaus starb Heimann, der die Tat aus Furcht vor Strafe verübt haben soll.

** **Bonn,** 24. Mai. **In der Totschlagsache Göttner** hat der verhaftete Arbeiter Kriemann eingestanden, an dem in der Neujahrsnacht 1898 erfolgten tödlichen Ueberfall auf den Knecht Göttner beteiligt zu sein.

** **Königswinter,** 24. Mai. **(Vergiftet.)** Der Photograph Wilhelm Klauer wurde neben seiner Photographiebude auf dem Kuckstein vom Flurhüter P. Kiefery tot aufgefunden. Er hat durch Gift seinem Leben ein Ende bereitet.

** **Aachen,** 24. Mai. **Der Eisschrankfabrikant** Anton Gibbels hatte sich vor dem Schöffengericht wegen fortgesetzten Betruges zum Nachteile der Aachener Kleinbahngesellschaft zu verantworten. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Gibbels häufig die Kleinbahn zu Fahrten benutzt hat, ohne einen Fahrschein zu lösen, vielmehr durch die Worte: „Ich habe Karte" die Schaffner in den Glauben versetzte, er sei Abonnent der Kleinbahn. Zeitweise hatte der Angeklagte tatsächlich eine Monats-Abonnementskarte. Im letzten Jahre war er 5 Monate abonniert, die übrigen Monate ist er ohne Bezahlung gefahren. Das Urteil lautete auf 500 Mark Geldstrafe. Nur das bisherige straffreie Leben des Angeklagten schützte ihn, wie der Vorsitzende ausführte, vor einer Gefängnisstrafe.

Fingierter Einbruch in die Kämmereikasse.

Der Geldschrankeinbruch in Wendisch-Buchholz, über den wir berichteten, ist nach den Ermittelungen der Berliner Polizei erdichtet und der Kämmereikassenrendant Paul Kirschner verhaftet worden. Kirschner, der 34 Jaher alt ist und sein Amt seit dem Jahre 1902 verwaltete, wohnte ebenso wie der Bürgermeister und ein Polizeibeamter im Rathause. Mittwoch morgen meldete er, daß er die Tür zu seinem Dienstraum gegenüber der Wohnung offen und den Geldschrank seines Inhalts beraubt gefunden habe. Der Geldschrank wies Spuren eines gewaltsamen Angriffes auf. Die Tür war wieder zugeschlagen worden, die Schlüssel wirkten aber nicht mehr. Ein Schlosser öffnete, und es ergab sich, daß 7800 Mark und das Hauptbuch fehlten. Da man zunächst an gewerbsmäßige Einbrecher dachte, sandte die Berliner Kriminalpolizei den Kommissar v. Treskow II. nach Buchholz. Diesem fiel auf, daß nur die Sparkasseneinlagen aus dem Kreise Beeskow und das Hauptbuch fehlten, Pfandbriefe und andere Urkunden dagegen gar nicht berührt worden waren. Die Polizeihunde fanden draußen keine einzige Spur. Der Bürgermeister, der über dem Kassenraum wohnt, hatte nichts gehört; ebenso wenig der Polizeibeamte und der Rendant selbst. Das ganze Grundstück ist mit einer Mauer umgeben. Der Kommissar erkannte bald, daß hier gewerbsmäßige Einbrecher nicht gearbeitet hatten. Sein Verdacht fiel auf den Rendanten, der trotz seiner fest Kinder kostspielige Reisen gemacht und sonstigen Aufwand getrieben hatte. Er durchsuchte seine Wohnung und fand im Ofen Ueberbleibsel von frisch verbranntem Papier, und aus dem Schornstein fielen unversehrte Papiere herunter — die Beläge, die im Hauptbuche gelegen hatten und durch den Luftzug unverbrannt in den Schornstein geraten waren. Der Rendant Kirschner weist jeden Verdacht von sich und behauptete, daß er sich den Befund nicht erklären könne. Er wurde jedoch verhaftet. Als ihm seine Lebenshaltung, die mit seinem Einkommen nicht vereinbar war, vorgehalten wurde, gestand er ein, daß er, um seinen Aufwand zu bestreiten, seit zwei Jahren Unterschlagungen begangen und zu deren Verdeckung das Hauptbuch gefälscht und nach dem erdichteten Einbruch jetzt verbrannt habe. Kirschner wurde nach Berlin und wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Beiseiteschaffung öffentlicher Urkunden nach Frankfurt a. O. in Untersuchungshaft gebracht.

Zum 100. Gedenktag der Schlacht bei Aspern.

Die Schlacht, in welcher der 22. Mai als die erste Schlacht auf das Dorf Essling stürmten und

Mannigfaltiges.

Ein ungläubiger Bräutigam.

Mannigfaltiges.

— **Ein ängstlicher Bräutigam.** Ein amüsanter Vorfall ereignete sich jüngst auf dem Standesamt einer elsässischen Grenzfeste. Auf dem Standesamt erschienen mit den Trauzeugen Bräutigam und Braut in höchst eleganter Toilette. Die Braut zählte etwa 45 „Lenze", der Bräutigam hingegen war am Ende der Zwanzig. Es ist klar, daß pekuniäre Interessen diesen Bund schließen halfen, den eigentlich nur Gott Amor zustande bringen soll. Im letzten Augenblick, als das neue Ehepaar im Vorzimmer des Standesamtes auf den Augenblick der Eheschließung wartete, da noch zwei andere Menschen vor ihnen in den Stand der Ehe treten wollten, bekam es der „glückliche" Bräutigam wohl etwas mit der Angst. Er erklärte, noch zur Stärkung vorher einen Kognak trinken zu müssen, nahm seinen Zylinder und verschwand. Als man nach einer Stunde vergeblichen Wartens im Ratskeller nachfragte, war der junge Mann überhaupt nicht mehr dort. Es blieb der Braut und den Zeugen nichts anderes übrig, als das Standesamt unverrichteter Sache zu verlassen. Daß die Braut nicht in rosigster Stimmung dabei war, ist wohl ohne weiteres klar. Einem Freunde erklärte der Ex-Bräutigam, er habe vor seiner Braut plötzlich Angst bekommen, da sie ihn während der Wartezeit auf dem Standesamt einige Male mit einem zornigen Blick angeschaut habe. Jedenfalls kam die Furcht vor dem Hausgeist etwas spät.

— **„Küssen ist keine Sünd ...."** Eine heitere Verhandlung spielte sich jüngst vor der zweiten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichtes ab. Der Kläger L. war von der beklagten Delikatessenfirma E. als Verkäufer engagiert worden, hatte jedoch seine Stellung eingebüßt, da er als „Kußräuber" entlarvt wurde. Der junge Mann klagte auf Zahlung des Restgehaltes von 62 Mark, da ihm von einem angeblich geraubten Kusse nichts bekannt sei und ihm andererseits die Bewertung eines solchen Kusses mit 62 Mark als „viel zu hoch" erscheine. Ein Dienstmädchen Anna N. wurde als „corpus delicti" dem Kläger gegenübergestellt, und es schilderte mit gewissenhafter Treue, wie sie der Kommis im dunklen Hausflur an die Wand gepreßt und ihr einen Kuß auf die Lippen zu drücken versucht habe. Sie habe krampfhaft die Hände vor das Gesicht gehalten, konnte aber dem Ansturm des Jünglings nicht standhalten. „Fräulein N. muß sich irren", verteidigte sich der Beschuldigte unter großer Heiterkeit des Auditoriums; „denn wenn ich auch kein geschworener Weiberfeind bin, so habe ich doch für Dienstmädchen nie ein besonderes Faible gehabt. Wer weiß, wer die Zeugin damals geküßt hat, ich nicht." Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich die Zeugin nicht wirklich irren könne, erklärte das Mädchen, daß ein Irrtum gänzlich ausgeschlossen sei. Anna versicherte aber auch ausdrücklich, daß sonst etwas Ungeziemendes bei dem Abenteur sich nicht zugetragen habe. Das Kaufmannsgericht sprach dem kußhungrigen Gehilfen das Restgehalt zu. Da sich L. schon in gekündigter Stellung befand, hätten nur neue Momente erheblicher Natur die sofortige Entlassung rechtfertigen können. Ein so erhebliches Moment sei aber in der Kußaffäre nicht zu erblicken."

Zum 100. Gedenktag der Schlacht bei Aspern.

Die Schlacht bei Aspern hat als die erste Schlacht, in welcher der Stern des korsischen Eroberers verdunkelt wurde, stets die Begeisterung der Mit- und Nachwelt wachgehalten und Erzherzog Karl hat sich mit dieser Schlacht ein Denkmal in der Geschichte gesetzt, das alle Jahrtausend überdauern wird. Nach den unglücklichen Gefechten der Oesterreicher gegen die Bayern und Franzosen in der Gegend von Regensburg hatte Erzherzog Karl die Einnahme Wiens durch die Franzosen freilich nicht hindern können, da er trotz Eilmarsches durch Böhmen nicht mehr schnell genug herangekommen war. Er stand nun seit dem 16. Mai nördlich Aspern an der Stelle, wo die Heerstraßen nach Böhmen, Mähren und Ungarn auseinanderstrahlen, und beschloß diesen Punkt, um Napoleon ein weiteres Vordringen unmöglich zu machen, unter allen Umständen zu halten. Erzherzog Karl hatte 87 000 Mann unter seinen Fahnen vereinigt, Napoleon hatte dagegen 90 000 Franzosen, die allerdings erst die Donau überschreiten mußten. Napoleon hatte in den Tagen vom 17.—20. Mai alle seine Truppen in einem Feldlager auf der Donauinsel Lobau vereinigt und begann am 20. Mai den Uebergang über den Donauarm, der ihn von den Dörfern Aspern und Eßling trennte. Die Oesterreicher störten ihn zunächst nicht, und ließen ihn auch die Dörfer Aspern und Eßling besetzen. Erst als am 21. Mai die Franzosen 32 000 Mann auf das Nordufer der Donau gebracht hatten, gingen die Oesterreicher zum Angriff über. Auf französischer Seite standen Massena bei Aspern, Lannes bei Eßling und Napoleon selbst mit der Hauptmasse der Kavallerie, in der Mitte. Trotz der bekannten Tapferkeit der Gendarmerie Massenas und trotz der Selbstaufopferung der französischen Kavallerie, die an dem Schnellfeuer der österreichischen Infanterie scheiterte, konnte Napoleon das Dorf Aspern nicht halten.



Er mußte sich daher in der Nacht auf den 22. Mai lediglich auf das Dorf Eßling stützen und holte die Hauptmasse seines Heeres von der Insel Lobau zur Hilfe heran. Schon am frühen morgen drang er gegen Aspern und das österreichische Zentrum auf. Neue vor, vermochte aber zunächst nichts gegen die Kaltblütigkeit der Oesterreicher auszurichten. Inzwischen hatten diese Steinkähne auf der Donau gegen die französischen Schiffsbrücken treiben und diese zerstören lassen, dadurch wurde Marschall Lavout auf der Insel Lobau festgehalten. Diese Nachricht trieb die Franzosen zur äußersten Kraftanstrengung und Marschall Lannes brach von Eßling aus mit einer Sturmkolonne in die Reihen des österreichischen Zentrums ein. Und jetzt begannen die Oesterreicher zu wanken. Schon schien der Erfolg der Franzosen gesichert, als Erzherzog Karl selbst eine Fahne ergriff und an die Spitze der wankenden Bataillone trat, während hinter diesen die gellenden Signale der anmarschierenden österreichischen Reserven ertönten. Diesem mit voller Wucht auf die erschöpften Franzosen prallenden Gegenstoß waren diese nicht gewachsen. Sie flüchteten unter Verlust ihres Generals nach Eßling zurück und mußten auch dieses räumen. Die Stellung der Franzosen war unhaltbar geworden und Napoleoni trat sofort den Rückzug an. Das Einzige was man dem Erzherzog Karl zum Vorwurf macht, ist, daß er den Sieg nicht ausgenutzt hat. Er hätte Napoleon, der auf die Donauhalbinsel eingeschlossen war und keine Schiffbrücken hatte, vernichten können. Die Gründe seines Verhaltens sind nie aufgeklärt worden. Die Franzosen verloren alles in alle gegen 40 000 Mann, die Oesterreicher etwa die Hälfte. Die Tragweite des Sieges lag darin, daß der Nimbus der Unbesiegbarkeit Napoleons gestört war und das war für die damalige Zeit etwas Unglaubliches.

*

Nr. 61. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Arme Mädchen.

Roman von A. von Trystedt.

(31. Fortsetzung.)

Isa war keines klaren Gedankens fähig. Lockende Bilder stiegen vor ihrem Geiste auf. Was sie in ihren kühnsten Träumen kaum erhofft, sollte Wirklichkeit werden — geschmackvolle Toiletten, eine neue, glänzende Umgebung, die Gesellschaft eleganter, feingebildeter Menschen, dazu die reichen Naturschönheiten dieser Reise — sie zögerte noch und seufzte, aber erlegen war sie der Versuchung bereits, noch ehe sie sich mit dem Handel einverstanden erklärte.

Ihr Trotz und Hochmut spielten dabei eine große Rolle. Margarete sollte sie beneiden, Bräuer erfahren, wie lächerlich es von ihm gewesen war, sich Hoffnung auf ihren Besitz zu machen.

Welch eine Aussicht! Die Toilettenfrage, das Reiseprogramm, all die notwendigen Besprechungen bildeten eine Zerstreuung nach ihrem Sinn. Sie würde endlich all den dunklen unklaren Empfindungen, die sie peinigten und dem Wahnsinn nahe brachten, entfliehen können, ihr Gemüt würde in der neuen Umgebung gesunden. Als eine andere, vielleicht als verlobte Braut kehrte sie heim!

Sie erhob nicht den leisesten Einwand. „Wenn Dein Vater kein Unrecht darin sieht, will ich Deinen Vorschlag annehmen. Ich weiß nicht, wie ich Dir diese Gefälligkeit je danken soll. Für mich ist es eine Wohltat, von hier für kurze Zeit fortzukommen."

„Nun eben, deshalb bin ich Dir ja behilflich. Von Dank will ich nichts wissen. Komme nur sogleich mit mir, um das Geld in Empfang zu nehmen. Mein Wagen wartet drüben auf der Landstraße."

Ein Strom von Hitze ergoß sich durch Isas Adern. Stand sie im Begriff, ein Unrecht zu begehen? Doch nur unklar tauchte die Frage in ihr empor. In der nächsten Minute saß sie schon neben Helene im Wagen.

Die Erledigung der Angelegenheit vollzog sich dann erstaunlich schnell. Helene hatte eine Unterredung mit ihrem Vater, die kaum fünf Minuten währte.

Dann brachte sie das Geld — Gold und Scheine, und das Formular. Es war eine Quittung allereinfachster Art.

Im letzten Moment war es, als fehle Isa die Kraft zum Unterschreiben. Ihre Hand zitterte, vor ihren Augen kreisten bunte Ringe.

Helenes Spottlachen bewog sie, die Feder in die Hand zu nehmen. Du kannst zu Hause bleiben und die Tage bis zu Bräuers Rückkehr zählen, um Dich später weiter maßregeln zu lassen, er ist ja der Brotherr Deines Bruders und darf sich schon einige Rechte herausnehmen!"

Hinter Isas Stirn wogte das Blut so heftig, daß ihr Kopf wie Feuer brannte. Aber nun war es geschehen. Ihr Name stand dort in sicheren Linien auf der Quittung und sie verfügte über zweitausend Mark.

Helene packte das Geld in eine kleine Ledertasche. „Die schenke ich Dir noch obenein!" rief sie in einem Ton, der Isa stutzig gemacht haben würde, wenn sie nicht so krankhaft erregt gewesen wäre. „Der Wagen wartet draußen, komm, ich geleite Dich hinaus — reise glücklich, achte auf die Geldtasche."

Ehe Isa sich dessen versah, befand sie sich auf dem Heimwege. Sie hatte ein Gefühl, als stehe sie an einem Abgrund, dessen dunkler Tiefe sie nicht mehr entrinnen könne.

Aber da hielt der Wagen auch schon. Langsam, mit den Bewegungen einer Schwerkranken stieg sie aus.

Der Sturm wehte noch immer mit großer Stärke. Aber Sterne glänzten am Himmel. Vor Isas Augen freilich wallten dunkle Schatten.

Die Mutter rief schon nach ihr. „Isa, Kind, wo bleibst Du? Wir alle sind in größter Sorge um Dich!"

„Helene brachte mir eine wichtige Neuigkeit. Wir haben in der Lotterie gewonnen. Sieh, hier in dem Täschchen steckt eine Menge Geld, komm mit in meine Stube, es gibt viel zu erzählen."

Sie sprach hastig. Ihre Stimme hatte jeden Klang verloren. Die Mutter schüttelte beunruhigt den Kopf. „Was ist mit Dir vorgegangen, Kind, bist Du krank? — O, Deine Stirn brennt ja wie Feuer!"

„Das ist kein Wunder, Mama, wenn man so ganz unerwartet zu einem Vermögen von zweitausend Mark kommt."

„Soviel hast Du gewonnen?" rief die alte Dame, die Hände zusammenschlagend, „dann freue Dich doch, Isachen, das ist ja ein rechtes Glück für Dich!"

Sie half der Tochter beim Ablegen des Mantels und nahm dann neben ihr im Sofa Platz. „Du bist so seltsam, Kind, gerade, als sei Dir etwas Schreckliches begegnet."

„So verhält es sich auch, Mama. Bräuer reizt und kränkt mich, wo er nur kann. Ich wollte mich nicht über ihn beklagen, aber er treibt es zu arg. Nun kann ich seinen Anmaßungen vorläufig entfliehen. Ich muß fort von hier, sonst werde ich ernstlich krank."

„Du willst verreisen?"

„In Deiner Gesellschaft natürlich, Mama. Wir gehen auf vier Wochen nach Wiesbaden. Dann ist das Geld gut angewendet. Wir könnten über Berlin fahren und dort unsere Toilettenkäufe

Mai.

Webe, Welt, den Maientraum,
Webe ihn wie jedes Jahr,
Sonnengold mit Blütensaum,
Märchenherrlich und doch wahr.

Webe ihn so frisch und rein,
Daß die Müden d'ran sich laben
Und so hoffnungsfroh, daß d'rein
Trauernde ihr Leid begraben.

Webe ihn so würzereich,
Daß die Kranken drin gesunden,
Web' ihn balsamdüftegleich,
Daß sich schließen alle Wunden.

Mache weit der Freude Raum,
Nun die Stürme ausgetost;
Webe, Welt, den Maientraum,
Zu der Menschenseelen Trost!

Theodora Hering.

besorgen. Aber kein Mensch soll vorher etwas Bestimmtes über unseren Reiseplan erfahren, dafür habe ich meine Gründe."

Der Mutter erschien das zerfahrene, hastige Wesen Ilsas sehr seltsam, aber sie hatte sich an deren Exzentrizitäten bereits gewöhnt. Eine solche Reise kaum auch ihr erwünscht. Freilich wären ihr ruhige, eingehende Vorbereitungen lieber gewesen, aber ihrer Tochter zuliebe fand sie sich mit der Ueberstürzung gern ab.

So wurde denn die Familie in aller Eile und Kürze verständigt und am nächsten Mittage gab Dr. Schweitzer den beiden Damen bei schönstem Wetter bis zur nächsten Bahnstation das Geleit.

Auch er sagte sich, daß Luftveränderung und eine fremde, harmonische Umgebung das beste Heilmittel für die überreizten Nerven seiner Schwester seien. Er fühlte sich ihr gegenüber nicht ganz frei von Schuld. Jetzt erst konnte er ganz ermessen, wie schwer ihr das Entsagen geworden war, jetzt, wo er mit seiner Margarete das sichere Glück gegenseitigen Besitzes genoß.

Man hatte ihm nur gesagt, daß Ilsa eine größere Summe gewonnen habe und sich über die Höhe derselben nicht ausgesprochen. Erich fragte auch nicht danach, es interessierte ihn nicht.

XV.

„Nun kann ich Gusti einladen!" jubelte Margarete, als ihr Gatte von der Bahn zurückkam, „ich schreibe ihr sogleich. Du hast doch wohl nichts dagegen?"

„Im Gegenteil, liebes Herz, ich freue mich mit Dir auf den Besuch."

Schon in der nächsten Stunde ging ein Brief an Gusti fort, der von dieser mit Jubel empfangen wurde.

Die Frau Rat war sogleich mit der Reise einverstanden. „Wenn Du jetzt sofort zur Komtesse fährst, kannst Du noch persönlich von ihr Abschied nehmen," meinte sie.

„Das will ich auch tun, Mama."

Sie frisierte sich und legte ein leichtes Wollkleid an, da die Luft sich nach dem Unwetter der letzten Tage — auch über Berlin waren schwere Stürme dahingerast — noch nicht wieder erwärmt hatte.

Als sie den Tiergarten erreichte, mußte sie jenes Abends im Vorfrühling gedenken, wo sie von dem Grafen Straßberg so große Demütigungen erfuhr und ihm doch nicht zürnen konnte, weil alles in ihr Bewunderung und Verehrung war. Wie schmerzlich bitter sie damals empfunden hatte, wie heiße Tränen sie heimlich weinte! Sie glaubte vergehen zu müssen in Schmerz und Trauer um ihr trostloses Dasein, und heute war alles geklärt. Ruhe in ihr.

Wie befriedigend hatte sich alles für si staltet. Graf Straußbergs Bekanntschaft war ihr zum Segen geworden, ohne sein Wollen eigentli...

Ihr Name wurde bekannt infolge der reichlich erhaltenen Aufträge, sie war pekuniär vollständig gesichert, zudem behandelte Graf Straußberg sie längst nicht mehr mit jener grausamen Kälte, die so unsagbar weh getan hatte.

Dieses letzte Argument mochte etwas Beseligendes für sie haben, denn mit einem Lächeln, das tief aus ihrem Herzen kam, sah sie auf — gerade in dessen Augen, an den sie so lebhaft dachte.

Graf Straußberg zog grüßend den Hut. Auch er war ein anderer geworden in diesen Monaten, der Uebermut in seinen Zügen einem sinnenden Ernst gewichen. Er hatte erkennen müssen, daß für einen Mann von Rang und Reichtum nicht alles erreichbar ist.

Er hatte es damals für selbstverständlich gehalten, daß Margarete ihren Verlobten verließ, um die gesellschaftlich bevorzugte Stellung einer Gräfin einzunehmen.

Doch sie war ihrem Herzen treu geblieben, daß sie mit Dr. Schweitzer vereint, und Graf Straußberg hatte Vergessen suchen müssen.

Wie weit ihm dies gelungen, darüber hatte er sich noch zu keinem geäußert. Eine leise Wehmut lag noch immer wie ein undefinierbarer Hauch über seinem Wesen und machte ihn noch interessanter und anziehender als sonst.

„Ihnen muß etwas sehr Angenehmes begegnet sein, gnädiges Fräulein," sagte er, ihr die Hand Hand reichend, „Sie strahlen ja vor Freude."

„Richtig erraten, Herr Graf. Morgen reise ich auf vier Wochen zu Frau Dr. Schweitzer, vor einer Stunde erhielt ich die Einladung."

„Ah — dann freilich bitte, schenken Sie mir noch eine Stunde, denn in der nächsten Zeit werde ich ganz vereinsamt sein — auch meine Tante geht mit Alice bis zum Herbst fort aus Berlin."

„Und Sie bleiben hier?"

„Es war wenigstens bis vor einer Viertelstunde meine Absicht. Nun Sie Ihre Dispositionen geändert haben, muß ich dasselbe tun. Was soll ich ohne Sie hier in Berlin."

Sie errötete heftig. „Sie scherzen, Herr Graf," rief sie möglichst unbefangen.

Er atmete schneller, trotzdem sie langsam gingen und oft sogar stehen blieben. „Durch die Begegnung mit Margarete hat sich ein Wunder an mir vollzogen," sagte er ernst, „ich war wie ein Schmetterling, der von Blume zu Blume taumelte und die Rosen bevorzugt. Margarete war die erste Frau, der ich mein volles, ungeteiltes Interesse widmete; ihre Holdseligkeit hatte mein unruhvolles Herz besiegt, sodaß es nichts weiter ersehnte, als eine Vereinigung mit ihr."

Der Purpur auf Gustis Wangen hatte sich tiefer gefärbt, ihr Herz klopfte so ungestüm, daß sie fürchtete, man könne die Schläge hören. O, hätte er doch an diese Wunden nicht gerührt; was ihm schmerzte, war auch ihr Leid, und sie empfand es wohl noch tiefer, wehevoller als er.

Graf Leo seufzte verstohlen. „Die schöne Rose verschmähte mich —"

Das junge Mädchen verbarg ihre Erregung. „So dürfen Sie nicht sprechen, Herr Graf," sagte sie, „Gretchen war gebunden. Früher oder später hätten Sie selbst es wohl verurteilt, wenn sie treulos und undankbar gegen Dr. Schweitzer gewesen wäre."

Straußberg antwortete hierauf nicht, erst nach einer Pause fuhr er fort:

„Ich habe mich mit Margaretes Verlust abgefunden, aber die Lust am Herumflattern ist dem Schmetterling vergangen. Ich sehne mich nach Ruhe und Frieden, nach einem stillen Glück zu Zweien. In Ihre Hand lege ich meine Zukunft, Gusti. Bitte, weisen Sie mich nicht zurück. Ich habe Sie lieb und verehre Sie hoch, als Frau sowohl, wie als Künstlerin. Werden Sie meine Gattin, liebe Gusti, ich hoffe auf ein großes, seltenes Glück."

Nun dunkelte es doch vor ihren Augen und sie mußte an dem nächsten Baum einen Halt suchen. Wohl hatte ein leises, seliges Hoffen in ihr gelebt, doch unklar und geheimnisvoll; sie war mehr erschreckt und verwirrt, als beglückt.

„Ihre Gattin, Herr Graf, das ist unmöglich, Ihr Mitleid bereitet Ihnen hier eine Täuschung."

Er war stehen geblieben. Mit dem Blick vollster Liebe sah er auf sie nieder. „Willst Du es mich entgelten lassen, daß ich einst rücksichtslos und ungezogen gegen Dich war? Dein liebes Gesicht, trägt den Ausdruck Deines reinen, edlen Gemüts, und dieses Gemüt liebe ich, Gusti, Deine herrlichen Augen haben mich gefesselt und geben mich nicht wieder frei."

„Der Standesunterschied" — wagte sie einzuwenden; da lachte er ihr heiter ins Gesicht. „Für eine Künstlerin, welche so Hervorragendes leistet, gibt es keine Standesunterschiede."

Sie zögerte noch, ihre ganze Zukunft diesem Manne anzuvertrauen, an dem zwar ihr Herz mit glühender Liebe hing, dessen Seele sie aber noch erst gewinnen mußte. Was ihn jetzt nach ihrem Besitz verlangen ließ, das war die Sehnsucht nach Ruhe vor einem Schatten, der ihr stetig folgte; er wollte Margaretes Bild bannen, daher begehrte er die Hand einer anderen.

Freilich, er hätte auch aus seinen Kreisen wählen können, er war ja ein verwöhnter Liebling der Frauen; daß er sie, das einfache Bürgermädchen, bevorzugte, konnte doch nur dadurch begründet sein, daß er sie lieb hatte.

Vielleicht lernte er sie eines Tages auch lieben mit jener himmlischen Glut, die das Fundament dauernden Glückes ist. Und war es nicht der Seligkeit genug, in seiner Nähe weilen, immer mit ihm vereint bleiben zu dürfen?

Stumm und zagend reichte sie ihm die Hand, er aber beugte sich nieder und küßte sie auf die roten Lippen, und er hatte wohl nicht erwartet, daß dieser Kuß ihn so ganz gefangen nehmen würde. Wieder und wieder preßte sich sein bärtiger Mund auf den ihrigen, er war wie berauscht von seinem neuen Glück.

„Du mein höchstes Gut," flüsterte er, „wie danke ich Dir für Dein Vertrauen; daß Du mich liebst, wußte ich längst, aber wenn Du irgendwelche Zweifel hegtest, so würdest Du lieber untergehen, als mir Deine Zukunft anvertrauen. Das Bewußtsein, vor Deinem ernst fordernden Sinn bestehen zu können, macht mich so überaus glücklich."

Auch ihre Augen leuchteten, aber von dem, was wirklich in ihr vorging, ließ sie nichts merken. So wonnig durchschauerte es sie, daß sie gewaltsam die stürmische Erregung niederkämpfen mußte. Freilich, daß ihr ganzes Gesicht lachte und sich verklärte, daran konnte sie nichts ändern.

„Nun bist Du meine Braut, Gusti," sagte Graf Straußberg tief atmend, „die Einwilligung meiner Eltern habe ich schon, daraus ersiehst Du, daß ich schon vor längerer Zeit beschlossen habe, Dich zur Gräfin zu machen."

„Und ich ahnte nichts von dem Glück, das mich bereits mit seinem Flügelschlag umrauschte. Ich war schon selig, wenn Du mich mit freundlicher Vertraulichkeit ansahst, Leo."

„Und bist Du sehr, sehr glücklich, mein Mädchen?"

„Ach, ich — ich —! Du fragst noch —?" stammelte sie.

Eine Umarmung vollendete den Satz. Und dann gingen sie wieder äußerlich ruhig neben einander dahin. Niemand begegnete ihnen hier, nur die Bäume flüsterten und die Vögel hüpften furchtlos auf dem Wege.

„Ich kann jetzt nicht zu Alice gehen," sagte Gusti nach einer Pause. „Sei drum so lieb und entschuldige mein Fernbleiben bei Deinen Verwandten."

„Wie, Du willst nun doch reisen?"

„Ach ja, Leo, bitte, laß mich. Und unsere Verlobung mag für diese vier Wochen noch geheim bleiben. Wir schreiben uns fleißig," fügte sie beschwichtigend hinzu, als sie sah, daß er ungeduldig widersprechen wollte. „Sobald ich wieder hier bin, füge ich mich all Deinen Bestimmungen —"

„Im Oktober findet unsere Vermählung statt!" versetzte er rasch.

Sie nickte erglühend. „Es ist mein höchstes Glück, Dir jeden Wunsch erfüllen zu können."

„Du gutes, liebes Herz! Und wirst Du Dich Deiner Mutter anvertrauen?"

„Nein, Leo! Nur Margarete erfährt alles!" —

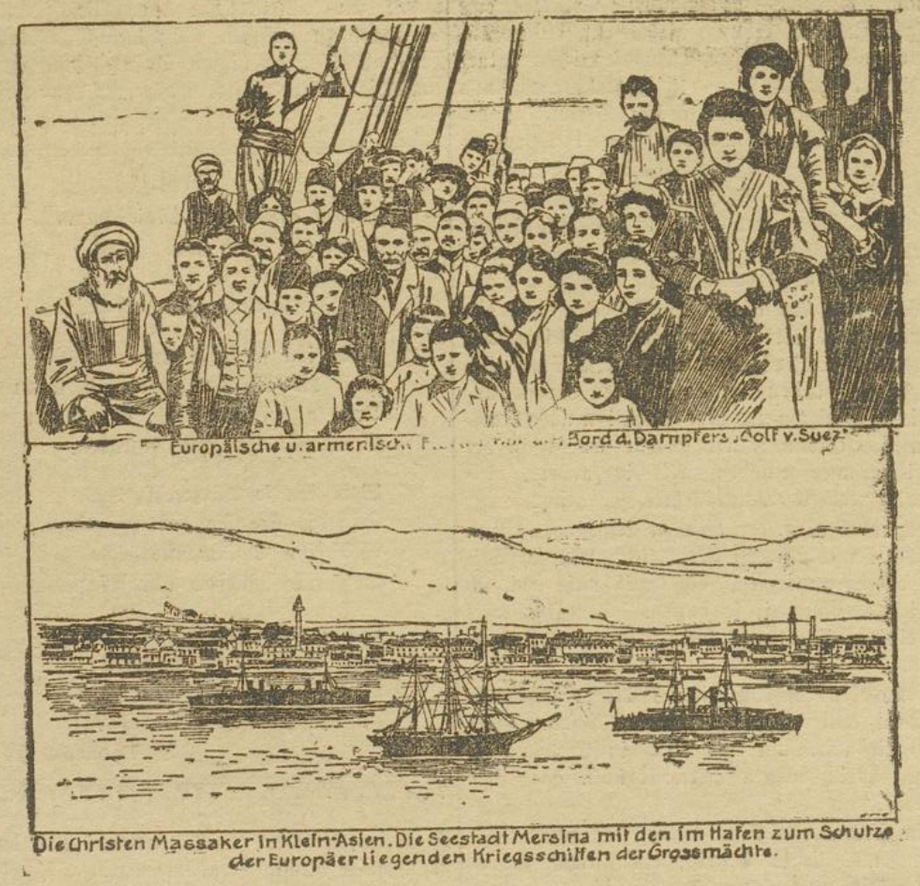
Wie im Traum schritt sie dann nach Hause zurück. Wie reich war ihr Leben jetzt! Ihr der Uebersehenen, oft Gekränkten winkte nun ein so schönes, beneidenswertes Los! Noch kaum zu fassen vermochte sie die Wendung, und nur eins fühlte sie tief und klar: daß ihre Seele von Dankbarkeit erfüllt war, von einer heißen, leidenschaftlichen Dankbarkeit!

(Fortsetzung folgt.)

Die Unruhen in Anatolien.

Die Lage in Anatolien hat sich seit dem Umschwung der Dinge in Konstantinopel derartig zugespitzt, daß selbst die Behörden noch weitere furchtbare Ausschreitungen der aufgereizten Kurden erwarten. Entsetzliche Einzelheiten von Christenmetzeleien aus Adana, Mersina, Alexandretta, Tersus und anderen, im Südostwinkel Kleinasiens gelegenen Orten kamen in den letzten Tagen zu uns und immer neue Hiobsbotschaften bringt der Telegraph. Die Großmächte haben dem bereits Rechnung getragen, und ihre Stationsschiffe des Mittelmeeres nach dem Schauplatz der Unruhen entsandt; Großbritannien, Maltageschwader ankert im Golf von Mersina. Wie verlautet, sollen die Unruhen dadurch entstanden sein, daß Kreaturen des entthronten Abdul Hamid die Kurden aufwiegelten, um dadurch eine Intervention der Großmächte herbeizuführen. Auch der größte Teil der anatolischen Truppen des 4. Armeekorps (Erzerum) sind ausgesprochene Gegner der Jungtürken und sollen sich in vielen Fällen, so in Adana, an den Metzeleien beteiligt haben. Hoffentlich gelingt es nun dem Eingreifen der Mächte, den Untaten der Kurden Einhalt zu bieten.

* * *



Europäische u. armenisch... an Bord d. Dampfers „Golf v. Suez"

Die Christen Massaker in Klein-Asien. Die Seestadt Mersina mit den im Hafen zum Schutze der Europäer liegenden Kriegsschiffen der Großmächte.

Thronwechsel in Luxemburg.

Großherzog Wilhelm von Luxemburg ist schon seit Jahren teilweise gelähmt und außerstande, die Regierungsgeschäfte zu führen. An seiner Stelle ist seine Gemahlen die Großherzogin Marie Anna schon seit dem vorigen Jahre mit der Regentschaft betraut. Der Thron fällt, da der Großherzog keine männlichen Erben hinterläßt, an die Erbgroßherzogin Marie, seine jetzt 15 Jahre zählende Tochter. Auch für d... würde im Falle des Ablebens des Gatten die Großherzogin bis zur erlangten Volljährigkeit die Regierung führen. Das Befinden des kranken Großherzogs hat sich in den letzten Tagen so verschlimmert, daß man mit seinem Ableben zu rechnen hat.



Grossherzogin Maria Anna von Luxemburg — Erbgrossherzogin Marie v. Luxemburg — Grossherzog Wilhelm von Luxemburg

Die Ausplünderung der Wälder u. Wiesen,

das Ausreißen der Blumen, wodurch sich so viele Kinder unter den Augen, ja oft sogar unter Mitwirkung der Eltern versündigen, ist eine Unsitte, die noch viel zu wenig bekämpft wird. Hat man denn gar kein Empfinden dafür, daß das, was draußen wächst, für alle da ist, und daß darum der einzelne, der es ohne irgendwelche Berechtigung wegnimmt, einen Raub an der Allgemeinheit begeht? Die Botaniker können natürlich bei der wissenschaftlichen Erforschung des Lebens der Pflanzen diese nicht entbehren, aber das hat mit dem ganz sinnlosen Ausrupfen, wie es in der schönen Jahreszeit an jedem Sonntag im größten Umfange betrieben wird, nichts zu tun. Meist werden ja die zusammengerafften Blumen nach kurzer Zeit wieder weggeworfen, sodaß man an manchen Punkten, zum Beispiel an vielbenutzten Straßenbahnhaltestellen an den betr. Abenden ganze Massen von Blumenleichen liegen sehen kann. Manche seltenen Pflanzen sind auf diese Weise in der Nähe der großen Städte ohne irgendwelchen Nutzen vollkommen ausgerottet worden, andere werden bald verschwinden, wenn es mit der stumpfsinnigen, rohen Ausplünderung unserer heimischen Pflanzenwelt so weitergetrieben wird.

Möge man doch endlich die tiefempfundenen Verse unserer größten Dichterin Annette von Droste-Hülshoff beherzigen:

Wie sind meine Finger so grün,
Blumen hab' ich zerrissen;
Sie wollten für mich blühn
Und haben sterben müssen.
Sie neigten sich in mein Angesicht
Wie fromme, schüchterne Lieder,
Ich war in Gedanken, ich achtet's nicht
Und bog sie zu mir nieder,
Zerriß die lieben Glieder
Im sorgenlosen Mut.
Da floß ihr grünes Blut
Um meine Finger nieder;
Sie klagten nicht, sie weinten nicht,
Sie starben ohne Laut;
Nur dunkel ward ihr Angesicht,
Wie wenn der Himmel graut.
Sie konnten's mir nicht ersparen.
Sonst hätten sie es getan;
Wo bin ich hingefahren
Im trüben Sinneswahn?
O töricht Kinderspiel,
O schuldlos Blutvergießen!
Gleicht's auch dem Leben viel,
Laßt mich die Augen schließen,
Denn was geschehn ist, ist geschehn,
Und wer kann für die Zukunft stehn?

* * *